

Nahostreise vom 4.9.-22.11.2004



Jean-Pierre Jäggi

Schweiz – Italien – Slovenien – Kroatien – Bosnien-Herzegovina – Kroatien –
Serbien-Montenegro – Albanien – Griechenland – Türkei – Syrien – Jordanien –
Ägypten – Jordanien – Syrien – Türkei – Griechenland – Italien – Schweiz

Inhalt

Teil 1 Bis Istanbul

13.06. Vorbereitung	3
29.08. Es geht los	4
06.09. Italien und Istrien	5
11.09. Kroatien bis Albanien	8
25.09. Albanien, GR, Türkei	11

Teil 2 Türkei

02.10. Istanbul – Datca	14
06.10. Datca – Istanbul	17
10.10. Schwarzmeerküste	20
14.10. Ararat	23

Teil 3 Syrien – Jordanien

18.10. Ostsyrien	26
22.10. Nordsyrien	30
26.10. Damaskus	34
29.10. Jordanien	37
08.11. Ägypten	40

Teil 4 Die Rückreise

13.11. Jordanien – Syrien	43
18.11. Türkei	46
20.11. Istanbul	49
23.11. Griechenland	51
25.11. Heimreise	53

Zahlen: Kilometer, Höhenmeter, Stunden, Benzinverbrauch	55
---	----

13.06.

Der Reisebeginn ist auf Ende August 2004 geplant. Die Route wird mich über Italien nach **Istrien** führen. In Pula gibt's dann schon einen ersten Höhepunkt meiner Reise - die Taufe meines Patenkindes Luca.

Weiter geht's der **kroatischen Küste** entlang nach **Albanien**. Zum Radfahren ist Albanien landschaftlich sehr reizvoll, wie es jedoch für eine saRAD-Reise mit der Sicherheit aussieht, muss ich erst noch abklären. Über Albanien hört man vielerlei, von "dringend abzuraten" bis hin zu "nicht gefährlicher wie irgend ein anderes Land". Nach ein paar Tagen in **Nordgriechenland** geht es weiter in die **Türkei**, genauer nach **Istanbul**, weiter rund ums Marmarameer und die Ägäisküste runter. Ich werde in der Südwesttürkei einige saRAD-Partner besuchen und mich dann in **Datca** bei Hüsseyin von den Strapazen erholen. (Diejenigen, die schon mal auf der Ägäis-Reise dabei waren, werden mich ums Essen beneiden.)

Im Zick-Zack geht's durch die Türkei. **Antalya - Ankara - Schwarzes Meer bis Hopa** (an der Georgischen Grenze), um den **Berg Ararat** nach **Van**, um im Nordosten die Grenze zu **Syrien** zu überschreiten.

Palmyra - Homs - Malula - Damascus stehen in Syrien auf dem Programm. Ich habe ein paar Ideen im Kopf, wie man hier eine Veloreise mit den Ortschaften aus den Büchern von Rafik Schami verbinden könnte. Was sich wirklich daraus machen lässt, wird diese Reise zeigen.

Der **Libanon** ist auch für mich etwas völlig Unbekanntes. Die Reiseführer lassen Bestes hoffen: die Zedernwälder (einige der Zedern sollen über 1000 Jahre alt sein), das lebhaftes Beirut, Baalbek (eine der bedeutendsten römischen Stätten) in der Bekaa-Ebene (Kornkammer des Libanon).

Nochmals kommt ein kurzer Abschnitt durch Syrien, um dann nach **Jordanien** zu gelangen. Auf jeden Fall fahre ich runter ans Tote Meer und dann den Königsweg (Teil der antiken Weihrauchstrasse) bis in den Süden. Auf dem Weg nach **Akaba**, von wo ich mit dem Schiff nach **Nuweiba im Sinai (Ägypten)** fahre, liegen das sagenhafte **Petra** und das Wadi Rum.

Da ich den Sinai schon recht gut kenne, ist eher Entspannen und zwischendurch Schnorcheln im Camp Basata angesagt.

Kairo und das Niltal werden die kulturellen Bedürfnisse decken. Ich habe im Sinn, bis nach Abu Simbel zu fahren. Für den Rückweg zum Mittelmeer ist die Oasen-Route durch die Wüste vorgesehen.

Libyen, das ja grosse Anstrengungen macht sich dem Westen anzunähern, interessiert mich für eine saRAD-Reise ganz besonders. Das ungefähre Datum für die erste Reise steht schon fest. Sie wird Ende März 2006 sein. Zum einen ist dies eine ideale Reisezeit für Libyen, zum anderen gibt es am 29.9.2006 eine totale Sonnenfinsternis, die von Libyen aus am schönsten zu sehen sein soll und die wir uns natürlich nicht entgehen lassen wollen. Vom Velofahrerischen her scheinen mir die beiden Gebirge im Nordosten und Nordwesten sehr interessant zu sein. Dies haben mir auch alle Erkundigungen bis jetzt bestätigt.

In **Tunesien** sind mir die Gebiete wieder besser bekannt. Vor allem im Norden gibt es auch da noch einiges zu entdecken.

Die Heimreise von Tunis nach Genua mit dem Schiff wird schnell gehen. Ich hoffe nur, dass ich im Dezember nicht allzustark in den Schnee gerate.

29.08

Jetzt geht's los. Das Abreisedatum ist auf den 4.9. festgelegt. Ich bin an den letzten Vorbereitungen: Visa beschaffen, welche Zahlungsmittel sind für welches Land geeignet, Impfungen, Kartenmaterial und Reiseführer kaufen, Zelt, Schlafsack, Kocher usw. kontrollieren und bereitstellen, Freunde nochmals besuchen, ein letzter Service am Töff und vieles mehr...



Ein bisschen nervös bin ich auch, hört man doch immer vor einer grösseren Reise von überall her, was alles schief gehen kann. Vor allem als ich dann letzte Woche auf dem Rückweg von Zürich eine Panne hatte und den Fehler nicht genau eruieren konnte... Ich vermute, es war ein Feuchtigkeitsproblem, und das sollte mir ja auf dieser Reise keine Probleme machen.

Für alle, die sich für die technischen Details bezüglich des Internets interessieren: Die Site werde ich auf einem kleinen Tablet-PC erstellen. Über das Handy übermittle ich dann die Daten in die Schweiz. In Ländern, in denen der GPRS-Standard vorhanden ist (Italien, Slowenien, Serbien, Griechenland, Türkei und Ägypten) bin ich also, sofern ich einen Netzempfang habe, vollkommen autark. In den übrigen Ländern ist die Verbindung übers Handy nicht sinnvoll, da teuer und langsam. Da werde ich auf den Besuch von Internetcafés angewiesen sein.



06.09.

Ich liege unter einer Eisenbahnbrücke an einem Kanal kurz vor Venedig. Eigentlich dachte ich an ein ruhiges Plätzchen, aber kaum hatte ich mich eingerichtet, ging keine 20 Meter neben mir ein Gepiepse und Geleuchte von Leuchtdioden los und ein Mann kam aus dem nahestehenden Auto gesprungen und zog einen Fisch aus dem Wasser. Als

er mich sah, begrüßte er mich und entschuldigte sich für den Lärm. Er sei Fischer und er hoffe, er störe mich nicht allzu sehr. Anscheinend bin ich nicht der einzige Technikfreak. Aber erst musste ich hier hinkommen. Ich hatte eine sonnige Fahrt bis auf den Gotthard, doch man staune, da fing der Nebel an. Die Alpensüdseite war bewölkt - wenigstens nicht kalt. Unterwegs ist mir ein paar Mal der Gedanke gekommen, ich könnte ja umkehren und so tun, als wäre das Ganze nur ein Spass gewesen. Ein bisschen hatte ich ja schon ein mulmiges Gefühl mit meiner grossen Reise.

Gegen Fünf bin ich in Mantova angekommen. Die Sonne lachte wieder. Sie gefällt mir schon, diese Stadt. Aber im Sommer war dies eine richtige Etappe, jetzt nur ein kleiner Zwischenhalt. Nach einem Nachtessen in der Gassenchuchi geht es weiter. An einer Autobahnraststätte fragt mich einer, wohin meine Reise führe. Nach Ägypten. Er schüttelt den Kopf und geht verärgert weiter.

Nach einer weiteren Stunde Fahrt gelangte ich dann eben unter meine Eisenbahnbrücke - mein erster Nachtplatz.

07.09.04

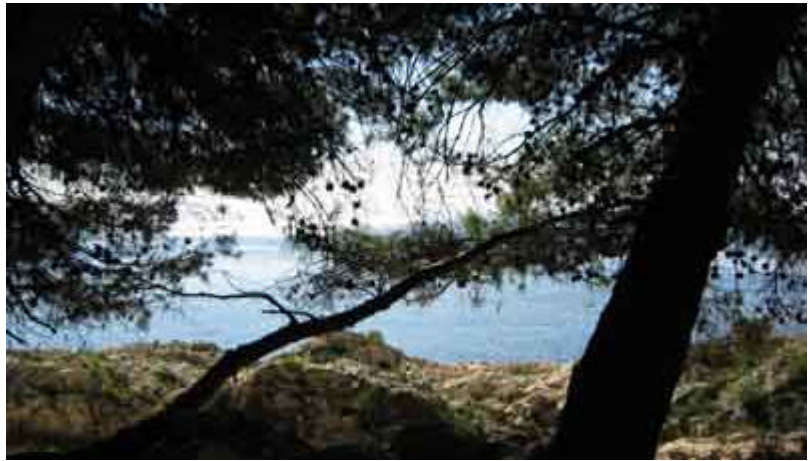
Kurz vor Triest sehe ich das erste Mal das Meer - das Mittelmeer. Es wird mich auf der ganzen Reise begleiten. Ausser Jordanien reise ich nur durch Mittelmeerstaaten. Dasselbe Wasser und doch so verschiedene Staaten.



Kaum habe ich die Grenze

zu Slowenien überschritten, fangen die Pinienwälder an. Ihr Duft bringt mich zurück in alte Zeiten, als ich mit 18 das erste Mal mit einem eigenen Fahrzeug in die Ferien fuhr. Es war schon eine Art, die Freiheit zu genießen. So können das Jugendliche von heute kaum mehr, eingeschränkt von Gesetzen, Gewissen und Gesellschaft. Wer hätte 1972 schon an Luftverschmutzung gedacht, oder dass man die Handy - oder Coiffeurrechnung noch bezahlen müsste, oder an AIDS! Ich glaube, damals wusste selbst die Wissenschaft noch nicht, dass es so was gibt. Ich war frei und verliebt und konnte machen, was ich wollte.

Das doch relativ kleine Istrien überrascht mich immer wieder. Der Norden kräftig grün, auch jetzt im September noch, und hügelig. Auf den Gipfeln Dörfer - als Paradebeispiel Motovun - und rundum Wälder, wo die Einheimischen mit ihren Schweinen auf Trüffelsuche gehen. Es ist dies einer der ganz wenigen Orte, wo noch wilde Trüffel gefunden werden. Weiter unten im Süden werden die Bäume kleiner und weniger häufig und mehr und mehr weicht der Wald dem Buschwerk. Die Hügel werden kleiner und die Erde röter, auch nach der kommunistischen Ära ist die Erde rot geblieben. Sie ist es wahrscheinlich schon immer gewesen. Das Meer kommt von beiden Seiten immer näher, bis mich schliesslich in Premantura, südlich von Pula, dem ersten Ziel meiner Reise, beidseitig nur wenige Meter vom kühlen Nass trennen.



08.09.04

Ich beginne eine Struktur in meine Reise zu bringen. Der morgendliche Gang zum Meer, ein kurzer Schwumm und das Hinausschauen und in Gedanken bei Renate verweilen, dann kann der Tag beginnen. Viele Kleinigkeiten sind zu erledigen: Geld am Töff verstecken, umpacken, was sich als nicht praktisch erwiesen hat, Kroatienkarte studieren für die Weiterfahrt und vieles mehr. Dann fahre ich in die Stadt hinein. Erinnerungen werden wach. Das Flanieren abends auf dem grossen Platz, die Disco - und natürlich Mirella! Über beide Ohren war ich verliebt. Was wohl aus ihr geworden ist? Was wäre aus uns geworden? Vielleicht wohnt sie noch hier. Ich würde sie gerne treffen, aber wahrscheinlich würde ich sie nicht mal mehr erkennen. Sie wird ja auch 32 Jahr älter geworden sein.

Am Abend dann die Taufe. Wir fahren nach Medulin, einem Nachbardorf. Der Pfarrer im hiesigen Dorf wollte zu viele Papiere und Bescheinigungen sehen. In Medulin

empfängt uns ein alter Pfarrer. Mit seinen ca. 80 Jahren hat er sein Amt aller Wahrscheinlichkeit nach noch im kommunistischen System begonnen. Zwar als nicht gerade verfolgter, aber doch ungern gesehener Staatsbürger, ist er dann vor 10 Jahren plötzlich ein angesehener und wichtiger Mann im Dorf geworden. Wie ist das wohl für jemanden, der den Pfarrerberuf vielleicht auch gewählt hat, weil er sich für eine unterdrückte Minderheit einsetzen wollte, wenn dann nach 40 Jahren Berufsleben alles ändert?



Die Taufe selber war schlicht. Der Pfarrer war sehr freundlich und hat uns in seinem doch recht guten Deutsch über alle Einzelheiten informiert und uns Geschichten über den Evangelisten Lukas erzählt; mein Patenkind hat den Namen Luca.
Freitag: Wir besuchen die Baustelle des Hotels in Vinkuran, das die Eltern meines Patenkindes bauen. Ein wenig oberhalb des Meeres, mit herrlichem Ausblick auf die Bucht gelegen. Von aussen sieht es schon fast fertig aus, aber innen gibt es noch viel zu tun. Einmal fertig gestellt wird es sicher zum Geheimtipp. Wer sich näher dafür interessiert: www.triluka.ch

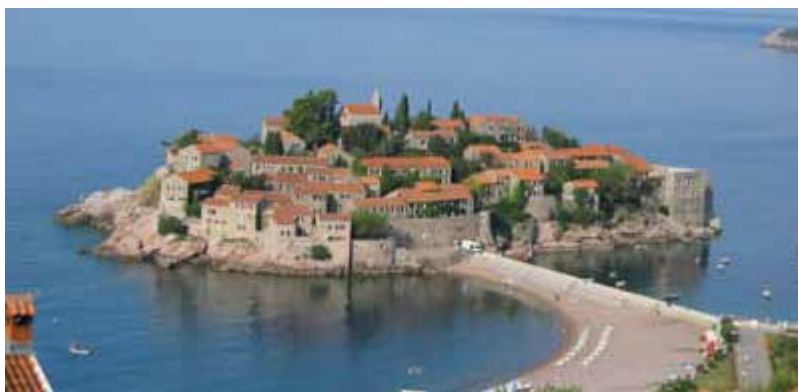
11.09.04 Abfahrt Istrien

Die kroatische Küste ist einfach einmalig. Meistens steigen die Felsen direkt aus dem Meer mehrere hundert Meter hoch an, dazwischen kleine Buchten und manchmal schmiegelt sich ein Dorf mit einem Hafen an den Berg. Die Strasse führt einmal hoch über der Küste, mit Aussicht über die Buchten, die sich eine an die andere reiht, dann wieder direkt am Meer entlang - und das über fast 1000 km. Ausser in Sibenik, da wird die Pracht von Industrieanlagen unterbrochen. 60 km vor Dubrovnik, Staatenwechsel. Über 10 km gehört die Küste zu Bosnien-Herzegovina. Das ist der Ort zum Tanken (das Benzin ist billiger) und um meinen ersten Bericht abzuschicken. (Sie haben GPRS) Aber genau jetzt versagt mein PC. Ich versuche alles Mögliche, aber über das Eröffnungsbild komme ich nicht hinaus, dann blockiert alles und mein schöner erster Bericht sitzt ungelesen auf der Festplatte. Für mich ziemlich ärgerlich, da ich angefangen habe, Freude am Berichte schreiben zu bekommen. Und immer nur von Internetcafés aus zu schreiben, ist dann doch wesentlich mühsamer. Vielleicht lässt der PC sich in Istanbul reparieren, da bleibe ich dann ein bisschen länger.



Erstaunt bin ich über den Zustand von Dubrovnik. Im Krieg hörte man, dass die Stadt bei den Bombardierungen stark zerstört worden sei. Davon ist nichts mehr zu sehen. Man sagte mir, sie sei vor allem mit EU-Geldern wieder aufgebaut worden.

Früher als erwartet erreiche ich die Grenze. Eigentlich meinte ich, dies sei jetzt Serbien, aber die Zöllner heissen mich in Montenegro willkommen und andere fragen mich, wie mir Montenegro gefalle. Wo bin ich denn hingekommen? Ich dachte immer, das könne nur Amerikanern passieren, nicht zu wissen, in welchem Land sie sind. Und dann die Währung - alles ist in Euro angeschrieben. Ist denn die EU-



Erweiterung so weit in den Osten fortgeschritten? Abends auf dem Zeltplatz lasse ich mich von Nebajsa aufklären. Serbien-Montenegro heisst das Staatsgebilde, nur fühlen sich die meisten Montenegriner nicht als Serben und die offizielle Währung sei der Euro. Nebajsa ist ein

Velotourenfahrer und hat mit ein paar ebenso angefahrenen Freunden eine Internetseite mit Tourenvorschlägen in Serbien-Montenegro erstellt. Sobald ich die Adresse bekomme, könnt Ihr sie auf meiner Homepage finden. Auch ist er gerne bereit, eure Fragen in Englisch zu beantworten. Auch dafür warte ich noch auf seine Adresse. Überall wo ich hinkomme, in Kroatien, Bosnien-Herzegowina sowie hier in Montenegro, sagt man mir, vor dem Krieg sei es besser gewesen. Die Leute sind jetzt ärmer (ausser ein paar wenigen) und das mit der Freiheit sei ja unter Tito auch nie ein Problem gewesen.

Wenn ich erzähle, dass ich nach Albanien wolle, erschrecken die Leute. Da werde man nur überfallen und sei seines Lebens nicht sicher. Bei genauerem Nachfragen kommt da allerdings eine Antwort wie: Ich habe 2 Australier getroffen, die von Griechenland her kamen, und die haben auch einen Bogen um Albanien gemacht, weil es zu gefährlich sei.



Als ich dann vom Meer wegfahre Richtung albanische Grenze und der Verkehr immer weniger, die Strassen immer enger und die Landschaft immer wilder wird, bekomme ich schon ein bisschen ein mulmiges Gefühl. Die Grenzabfertigung dauert zwar, bis ich alle Formulare ausgefüllt habe, mein Pass gestempelt ist und alle Gebühren bezahlt sind, aber die Zöllner sind freundlich und schicken mich mit besten Wünschen auf die Reise. Die Landschaft ändert sich schlagartig, während vorher alles wild und hügelig war, ist hier jeder Quadratmeter kultiviert und flach mit breiten Flussbetten..

Dann nach 10 km der erste Überfall. Die Strasse ist mit mehreren Autos versperrt und als ich mich nähere, springen ein paar schwarz gekleidete Männer auf mich zu - das heisst, nicht auf mich, sondern in ihre Autos, um mir Platz zu machen. Und sie winken mir noch nach. In dieser Art verlaufen dann auch die nächsten Überfälle.

Die Strasse nach Tirana ist grösstenteils in perfektem Zustand. Nur in der Nähe von



Dörfern hat es vereinzelt Schlaglöcher. Aber nirgends sehe ich diese Strassenabschnitte, wo man den Schlaglöchern kaum mehr ausweichen kann. Der Verkehr besteht aus Reitern, Eselswagen, Velos und Mercedes, aber das Verkehrsaufkommen ist gering. Vor Tirana nimmt es dann allerdings

massiv zu. Mühsam schlängle ich mich in der Mittagssonne durchs Chaos, aber erreiche schliesslich doch das Zentrum, wo ich nach einem Telefonat mit Ramazan freundlich empfangen werde.



25.09. **Albanien, Griechenland, Türkei**

Ich bin bei Ramazan zuhause. Er ist Instrumentenbauer und arbeitet an der Musikakademie in Tirana. Freunde von mir sammeln in der Schweiz gebrauchte Klaviere und schicken die zu ihm. Er repariert und verkauft sie dann und hat so genügend Geld zum Leben. Mit den ca. 150

Euro, die man so ungefähr als staatlicher Angestellter verdient, kann kaum jemand auskommen, geschweige denn seinen Kindern eine anständige Ausbildung bezahlen. Trotzdem, ich habe während meiner Zeit in Albanien keine Armut gesehen. Die Leute sind anständig gekleidet, eher noch ein wenig eleganter als in Westeuropa. Auch Bettler sieht man nicht. Nur der Abfall, der überall herumliegt, trübt den guten Eindruck. Es bleibt einfach kein Geld mehr für die Abfallbeseitigung, nachdem die Regierenden ihre Autos gekauft, ihre Häuser gebaut und zur Sicherheit auch noch ihre ausländischen Konten gefüllt haben. Überhaupt soll die Korruption gewaltig sein. Auch viele Gelder, die für den Aufbau des Tourismus, den Ausbau des Strassennetzes uvm. aus dem Ausland kommen, versickern auf den langen Wegen durch die Institutionen.

Was mich auch sehr erstaunt hat, ist die Zurückhaltung der Bevölkerung. Auch wenn man der einzige Tourist, fühlt man sich kaum beobachtet, geschweige denn belästigt wie z.B. durch Souvenirverkauf. Sobald man jedoch jemanden anspricht, ist das Interesse da und sie sind sehr hilfsbereit. Das Strassenbild ist fröhlich und farbig. Es wird auf der Strasse flaniert, man sitzt in den Cafés, trifft sich mit Bekannten. Es ist schwer vorstellbar, dass es noch vor 15 Jahren keine Bars gegeben hat, überhaupt kein Leben ausserhalb Arbeit und Familie. Selbst Enver Hoxa, der Parteipräsident, soll sehr spartanisch gelebt haben. Der Architekt, der das Parteigebäude gebaut hat (siehe Bild), musste für 10 Jahre ins Gefängnis, weil das Gebäude zu modern geraten war. Die "Prunkbauten" aus der Zeit des Kommunismus gleichen stark jenen in den ehemaligen Ostblockländern, wuchtig und klobig.

In Tirana gibt es sonst an Sehenswürdigkeiten nicht viel zu sehen. Ausser einer Moschee aus dem 17. Jahrhundert habe ich keine Gebäude entdeckt, die mehr als 100 Jahre alt sind.



Der Verkehr ist chaotisch. Verkehrsregeln sind unbekannt, ich gewinne den Eindruck, dass selbst die Verkehrspolizei kaum welche kennt. Ich konnte in den drei Tagen in Tirana nicht herausfinden, ob jetzt mehr Fahrzeuge bei rot oder bei grün über die Kreuzung fahren. Jedoch habe ich nach einer Weile festgestellt, dass das Chaos nichts mit der Hektik in anderen Grosstädten zu tun hat. Es wird nämlich trotz allem Rücksicht genommen auf andere Verkehrsteilnehmer: Kommt da einer aus der verkehrten Richtung durch die Einbahnstrasse, wird Platz gemacht, oder wenn einer auf schmaler Strasse bei Gegenverkehr überholen will, wird halt kurzerhand das Trottoir benützt, damit's

aneinander vorbei geht. Von Fussgängern ist jedoch schon

Aufmerksamkeit gefordert.

Wenn man sich zwischen den Abfallhaufen und den Löchern in der Strasse hindurchschlängelt, bleibt nicht viel Zeit, um sich noch umzuschauen. Dazu sind die vielen

Grünflächen da, die auch rege benützt werden. Man joggt, legt sich zum Sonnenbaden oder Schlafen hin, macht seine Morgen-, Mittag- oder

Abendübungen oder trifft sich zu einem Schwatz auf der Parkbank. Auch ich verbringe viel Zeit im Park, lese, schreibe meinen Bericht und frische mein Türkisch auf, um für die nächsten Wochen vorbereitet zu sein.



Eine kurvenreiche Passstrasse mit wenig Verkehr bringt mich nach Elbasan. Das gibt sicher eine schöne Veloetappe ab für eine saRAD-Reise. Elbasan ist mit seinen



70'000 Einwohnern im Gegensatz zu Tirana mit 3-400'000 Einwohnern vom Verkehr her wesentlich ruhiger. Zur Zeit des Kommunismus gab's hier 2 Autos. Das des Militärs und das der Regierung. Die Strassen aber sehen ebenso lebendig aus. Ich begegne einem älteren Herrn, der von sich sagt, er sei ein Velofreak. Sein weisses Hemd und die Krawatte lassen zwar zweifeln, aber er zeigt mir

voller Stolz sein Bike. Silber und rot, es fehlen ihm nur noch rote Scheibenräder, die konnte er in Albanien nicht finden. Ob ich ihm die wohl beim nächsten Besuch mitbringen könnte? Er werde für mich und meine Freunde, wenn ich wiederkomme, ein Volksmusikonzert organisieren.

Ab Volre wird die Strecke in den Süden wieder überwältigend. Erst der Küste entlang, dann über einen Pass (1027mM) mit schwindelerregenden Serpentinaen und schliesslich rauf und runter bis nach Sarande. Die Strasse ist so schmal, dass kaum zwei Autos kreuzen können, und mit Schlaglöchern übersät. Sie ist die grosse Verbindungsstrasse in den Süden. Kaum Verkehr, es ist zu hoffen, dass das noch eine Weile so bleibt. Sarande ist ein schöner Badeort mit einigen kleinen Hotels. Auch gibt es von hier Schiffsverbindungen nach Korfu. Ein Ort ideal zum Bleiben und Ausflüge unternehmen in den untersten Süden und zur archäologischen Stätte von Butrint.



Kaum in Griechenland angekommen, macht das Wetter zu. Ich gerate in so dichten Nebel, dass ich nur noch mit knapp 30 km/h fahren kann. Zum Glück bleibt es nicht lange so. Die Meteoraklöster entschädigen mich für die Friererei. Aber es zieht mich weiter in die Türkei. Ich dachte immer, der europäische Teil der Türkei sei ja fast nichts, aber bis nach Istanbul sind es dann doch noch fast 300km. Am Abend erreiche ich nach 3679 km, 27'368 Höhenmetern und 60,12 Stunden Fahrzeit Istanbul.

02.10. Istanbul - Datca



In Istanbul anzukommen, ist ja für mich schon lange so etwas gewesen, wie nach Hause zu kommen. Ich bin schon mit dem Zug, dem Schiff, dem Auto, dem Velo (nur vom Flughafen her), dem Bus und natürlich dem Flugzeug hier angekommen, aber mit dem eigenen Motorrad die ganze Strecke gefahren zu sein, ist schon was Spezielles. Mein erster Halt ist wie immer, wenn ich es einrichten kann, in Eminönü. Dort will ich einen eingeklemmten Fisch essen. Frisch gefangene Fische werden auf den Boten filetiert, gegrillt und dann mit Salat in ein halbes Brot eingeklemmt verkauft. Aber die Boote sind nicht mehr da. „Die sind verboten worden“, erklärt man mir. Welche Enttäuschung! Bleibt nur noch die Hoffnung, dass diese Gesetze nicht so lange hinhalten.

So schaue ich halt hungrig den zwischen Asien und Europa verkehrenden Schiffen zu, dem hektischen Treiben an Land, den schreienden Billettverkäufern, den Schuhputzern und dem Feierabendverkehr vor der Kulisse der grossen Moscheen und Paläste.

Mein erster Weg am nächsten Morgen führt mich ins Bilgisayar Hastanesi, zu Deutsch Wissenszählerkrankenhaus oder vielleicht besser bekannt als Computerreparaturservice. Es wurde mir vorausgesagt, dass der PC nach Ankara eingeschickt werden müsse und die dort 7-8 Arbeitstage damit beschäftigt sein werden. Mit dem Zurückschicken also im Idealfall 14 Tage eher 3 Wochen. Um so mehr staune ich, als man mir sagt: "Wenn's keine Ersatzteile braucht, könne ich ihn um 4 Uhr nachmittags abholen, sonst erst morgen. Und tatsächlich: Nach 2 Tagen kann ich meinen Laptop mit neuem Mainboard wieder abholen und alles ist in bester Ordnung.



Was soll ich euch von Istanbul schreiben? Die grossen bekannten Sehenswürdigkeiten wie die Moscheen, den gedeckten Basar, der Sultanspalast usw. werden von richtigen Reiseführern viel besser und genauer beschrieben und sie machen für mich auch nicht Istanbul aus, das mir ans Herz gewachsen ist. Das Zusehen des Treibens auf dem

Handwerkermarkt, das Rauchen einer Wasserpfeife unter der Galatabrücke, das Herumflanieren auf den kleinen Märkten und natürlich die Fahrt mit dem Schiff über den Bosphorus nach Asien, sind die Sachen, auf die es mir ankommt. Als ich das erste

Mal in Istanbul eintraf und dem Taxichauffeur am Flughafen sagte, er solle uns zum Landungssteg nach Eminönü bringen, wir wollten im asiatischen Teil ein Hotel suchen, hatten wir die grössten Schwierigkeiten, dies auch durchzusetzen. Das sei nichts für Touristen und da seien auch nicht die Sehenswürdigkeiten und wir würden dort auch kein Hotel finden. Seine Argumente waren endlos. Zum Glück blieben wir dabei, es war wunderbar, sich jeden Morgen auf der Überfahrt mit einem Tee verwöhnen zu lassen und in der Nacht die Hektik in Europa zu lassen.

Boza ist ein für Istanbul typisches Getränk aus vergorener Hirse, das mit Zimt und Ingwer gewürzt wird, aber allerdings nur im Winterhalbjahr hergestellt und verkauft wird. Ich hatte schon davon gelesen, war aber noch nie dazugekommen, es zu probieren. Berichten zu Folge soll es himmlisch, abscheulich oder Herz und Seele wärmend sein und das Rufen des Bozaci(Bozaverkäufer) in eiskalten und einsamen Winternächten soll besonders melancholisch und klagevoll sein. Man kriegt es nur an wenigen Orten und ich habe es schon mehrmals gesucht, aber bis jetzt erfolglos. Genossen wird es zusammen mit Leblebi (gerösteten Kichererbsen). Eine Anekdote sagt: "Fragst du einen Bozaci nach einem Zeugen, so gibt er den Leblebici (Kichererbsenverkäufer) an". Einen Ort, wo Boza zu bekommen ist, habe ich zwar diesmal gefunden, aber zu früh: „Vielleicht in einer Woche“.



Dafür gab es Kaymak zum Frühstück. Auch dies eine türkische Spezialität, die nicht mehr einfach zu bekommen ist. Bei einem alten Bulgaren in Besikats haben wir es noch gefunden. Die abgeschöpfte Sahne von gekochter Milch wird zusammen mit Honig auf Brot gestrichen. Eine Köstlichkeit und man hat nach einem solchen Frühstück für lange Zeit genug gegessen. Auch

dazu eine kleine Anekdote: Der Knecht schwärmt vor den Hirten von Kaymak. „Woher willst du denn wissen, wie das schmeckt! Oder hast du mal probiert?“ Knecht: "Ich nicht, aber ich habe zugesehen, wie es die Herrschaften gegessen haben".

Nun aber zu meinem Dilemma: In der Türkei wollte ich vor allem der Schwarzmeerküste entlang. Aber durch die Türkei zu fahren, ohne meine Freunde in Datca im Südwesten zu besuchen, das geht einfach nicht - und doch, das sind fast 2000km hin und zurück. Nach einigem Hin und Her entscheide ich mich dafür, das Motorrad für eine Woche in eine Garage zu stellen, und nehme den Bus nach Datca. Unterwegs reut es mich dann zwar doch, an den Störchen von Selcuk, der alten griechischen Siedlung von Iassos, wo man zwischen den Bäumen und Sträuchern immer wieder mal ein paar Säulen oder gleich ein Amphitheater entdeckt, und der lieblichen Bucht von Akbuk einfach so vorbeizufahren. Auch auf der wilden Passstrecke durch die Datcahalbinsel würde ich mich auf zwei Rädern wohler fühlen als im grossen Bus.



Aber der nächste Mai und damit die Ägäis-Velotour kommt ja schon bald.

Hier in Datca mache ich sozusagen Ferien von den Ferien, ich bade, schreibe diesen Bericht, widme mich meinen Studien über die TCM (Traditionelle Chinesische Medizin) und genieße vor allem die Küche von Hüsseyin. Er betreibt hier zusammen mit seiner Frau Elisabeth das Konak, ein Ferien und

Kulturzentrum, wo man neben Koch-, Türkisch- und anderen Kursen auch die Vielseitigkeit der Osmanisch/Türkischen Küche erleben kann.

Trotz des Dolce-Vita hier in Datca zieht es mich wieder zurück nach Istanbul, wo mein Motorrad und weitere Abenteuer im Osten auf mich warten - und vielleicht auch ein Boza, die Woche ist ja schon bald vorüber.

06.10.

Gin-Tonic, Wagner und Sonnenuntergang

Ganz so schnell ging's dann doch nicht nach Istanbul zurück. Oric, ein Archeologe, geboren in Asabeichan, Professor an der Universität von London, hat bei Kömer, nördlich von Datca, eine Windmühle restauriert und dorthin wurden wir, die

Gäste von Hüsseyin, zum Apero eingeladen. Oben auf der Mühle, hinter den Rotorblättern, zu Musik von Wagner und mit einem Gin-Tonic die Sonne zu betrachten, wie sie im Meer versinkt, ist ein Schauspiel, das man nicht alle Tage erlebt.



In Istanbul, nach einer Nacht im Bus und meinem Kaymak-Frühstück, treffe ich in Besiktas bei der Fähre nach Asien auf drei Radfahrer aus Berlin, die soeben nach 5 1/2 Wochen und 2'750km in Istanbul angekommen sind. Ich werde schon ein wenig neidisch. Die haben den ganzen Weg hierhin geschafft und mein Velo langweilt sich

zu Hause am Haken.

Mit dem Boza ist wieder nichts. Ich bekomme die gleiche Antwort wie vor einer Woche. "In einer Woche gibt's erst wieder."

Die Brücke nach Asien

Ich sitze wieder auf meinem Motorrad. Die Pause war gut, jetzt habe ich wieder richtig Lust zu fahren. Der Motor summt leise unter mir - zwar nicht ganz so ruhig wie auch schon, ein bisschen rauher, wenn man ganz genau hinhört, aber zum Ganzen- Hinhören habe ich jetzt keine Zeit, denn jetzt fahre ich auf die Brücke, die mich über den Bosporus nach Asien hinüberbringt. Eine prächtige Aussicht nach Istanbul auf der einen Seite und den Bosporus hinauf bis fast zum schwarzen Meer auf der anderen hat man von der Brücke und weit unten auf die Tanker, Container- und Passagierschiffe, die vom Schwarzen- zum Marmarameer fahren. Leider gibt's keine Möglichkeit anzuhalten, um die Aussicht zu genießen und ein paar Fotos zu machen. Die vielspurige Autostrasse ist zu stark befahren und der schmale

Pannestreifen wird auch noch als Fahrspur benützt.

Es ist wieder einmal ein ganz spezieller Punkt auf meiner Reise, ein neuer Aufbruch nach einer Pause, die Überfahrt nach Asien, neue Abenteuer die mich erwarten, freudige Erregung, aber auch ein bisschen Angst ist immer dabei - ein kurzes Stottern des Motors reisst mich aus meinen Träumereien. Oder bin ich nur aus Versehen ein wenig vom Gas weg? Alles läuft gut, ausser eben ein bisschen rauher. Dann ein zweites, drittes kurzes Aussetzen. Rächt sich der Motor dafür, dass ich ihn solange in einer Garage in Istanbul habe stehen lassen? In Zürich, 10 Tage vor der Abfahrt, hatte ich doch schon ein ähnliches Problem. Damals waren es elektrische Kontakte, die eben nicht mehr Kontakte sondern Wackelkontakte waren. Es wird schon wieder kommen. Dann plötzlich setzt der Motor ganz aus, kommt nach 30 Sekunden wieder. Ein paar Kilometer weiter nochmals. Beim vierten Mal, nach 40 Km Asien, bleibt er dann ganz stehen.

Zum Glück gibt's genügend Platz zum Ausweichen. Also Zeltsack ausladen, Sattel hoch und das Werkzeug hervor.

Erster Versuch: Stecker der Einspritzelektronik reinigen. Erfolglos.

Zweiter Versuch: Stecker der Armaturenverkabelung reinigen. Erfolglos.

Dritter Versuch: Alle Stecker unter dem Tank reinigen, obwohl ich das schon im August gemacht habe. Also muss der Tank auch weg. Alle Kontakte sehen noch gut aus, wie zu erwarten gewesen war so kurz nach einer Reinigung. Ein Junge bringt mir ein Glas Cay (Türkischen Tee). Er deutet auf ein Haus vis-à-vis, wo mir ein Mann aus dem 2.Stock freundlich zuwinkt. Ich geniesse den Tee und die türkische Gastfreundschaft und wende mich dann wieder meinem Motorrad zu. Nach dem vierten Kontrollieren entdecke ich, von anderen Kabeln verdeckt, noch einen Stecker. Ich mache ihn auf und tatsächlich: Der da ist extrem stark oxidiert. Reinigen, alles wieder zusammensetzen, den Tank drauf, die Benzinleitung wieder anschliessen und - der Motor startet sofort.

Beim Weiterfahren wird's klar, das Rauhe im Motorengeräusch ist verschwunden, er summt wieder leise, wie es sich gehört. Ich habe ein gutes Gefühl, dass die Reparatur jetzt so ausgeführt ist, dass ich eine Weile keine Probleme mehr damit haben werde - Inshalla.



Die Schwarzmeerküste

Nicht zu vergleichen mit dem Mittelmeer. Rauher und wilder. Doch was soll ich beschreiben? Was nützt es euch, wenn ich euch vom Auf und Ab der Strasse, von den Büschen und Wäldern, die sich die Meeresküste mit den kleinen Buchten und Fischerdörfern teilen, erzähle, ich müsste mich 1000 Mal wiederholen. Haselnüsse, die Türkei ist der weltgrösste Produzent, Tee und Tabak werden hier vor allem angepflanzt. Kaum Industrie, ein wenig Tourismus nur während der Sommermonate und beinahe ausschließlich Türken.

Man sieht's den Dörfern an. Nur Kinder und alte Leute, wer kann, geht in die Stadt oder in den Süden, wo's mehr Arbeit gibt.



Zwischen Amasra und Sinop führt auf einer Höhe zwischen null und 300 Metern eine kleine Strasse mit kaum Verkehr der Küste entlang. Ideal zum Fahrradfahren, die Hälfte der Strecke geht bergab, wie der Rest aussieht, könnt ihr euch denken. Auch die Versorgung ist ideal. Teehäuser und kleine Läden gibt's immer

wieder und in vernünftigen Abständen auch Hotels. In der saFRAD Velotour vom nächsten August befahren wir die schönsten Streckenabschnitte der Schwarzmeerküste

Ich bin ja in der Türkei nicht gefahren wie vorgesehen. Mit der Karte habt ihr wieder besser die Übersicht.



10.10 Schwarzmeerküste



Erst mal eine kleine Korrektur. Ich habe ein wenig beschissen im letzten Bericht. Ich war noch gar nicht in Sinop sondern erst in Inebolu. Für die Meisten von euch ist das nicht relevant, denn die Küste ist gleich schön. Nur dass es gegen Sinop hin die etwas grösseren Städtchen hat. Für jene allerdings, die diese Strecke mit dem Velo fahren wollen, gibt's

einen wesentlichen Unterschied. Es ging zwar nach Inebolu immer noch rauf und runter, aber nicht mehr so steil und so hoch und zwischendurch wars sogar richtig flach. Waren im ersten Teil auf 150 km 3338 Höhenmeter zu überwinden, was ein durchschnittliches Gefälle von 4,5% ergibt, so waren es nach Inebolu nur noch 1450 Höhenmeter auf 171 km und somit 1.7%. Und nur wenig mehr Verkehr.

In Unye sitze ich auf einer Bank am Meer, als ich ein "Grüezi" höre.

Schweizerdeutsch mit einem leichten türkischen Akzent. Er stellt sich als Tuncay vor. 32 Jahre habe er in Romanshorn gearbeitet und konnte nur in den Ferien in die Türkei. Jetzt sei er pensioniert und gehe in die Ferien in die Schweiz. Der Abschied sei schwer gewesen, seine Freunde nach 32 Jahren zu verlassen, da sei er schon



den Tränen nahe gewesen, aber mit AHV und Pensionskasse könne er hier gut leben und die türkische Sonne geniessen. Er wohne in Pamukkale und könne jetzt erst die vielen verschiedenen Regionen der Türkei kennenlernen. Die Schwarzmeerküste sei schon wunderbar, fast wie die Schweiz. In jedem kleinsten Dorf trifft man in der Türkei einen zurückgekehrten Fremdarbeiter oder er wird von anderen hergeholt, dass der Schweizer Motorradfahrer auch begrüsst wird.

Giresun ist eine Stadt mit 55'000 Einwohnern, bedeutend als Umschlagshafen für Hasel-, Walnüsse und Tee. In Reiseführern wird sie kaum erwähnt. Mich verschlägt

es hierhin, weil ich heute genug gefahren bin und das Wetter nicht genug sicher aussieht für eine Übernachtung draussen. Schnell finde ich ein günstiges Hotel und mache mich auf zur Entdeckungstour. Man möchte meinen, alle Einwohner seien auf der Strasse. Es herrscht ein unglaubliches Treiben von Leuten die flanieren, einkaufen, von der Arbeit heimkehren und unterwegs ins Teehaus sind. Auch mich verschlägt's ins Teehaus und zwar in ein besonderes. Nicht nur, dass es nicht in einem alten Gebäude ist, sondern auf dem Dach eines Einkaufszentrums. Normalerweise bin ich einer der jüngsten Gäste, nicht so hier. Man hat eine Musikbox aufgestellt, und so versammelt sich hier die Jugend zum abendlichen Schwatz. Aber sonst sieht alles aus wie in einem herkömmlichen Teehaus. Es wird geraucht, Tee getrunken, manchmal auch ein Mineral, keinen Alkohol. Fast hätte ich vergessen: Die Frauen sind in diesem Teehaus ebenso gut vertreten wie die Männer, das sieht man sonst fast nie. Bei mir hinterlässt die Stadt einen sehr sympathischen Eindruck und es bestätigt sich wieder mal, dass es sich lohnt, Orte zu besuchen, auf die nichts



Besonderes hinweist.

Bei Tirebolu verlasse ich die Küstenstrasse, die seit Sinop nicht mehr besonders attraktiv ist, und fahre einem Fluss entlang hinauf. Schon nach wenigen Kilometern ändert sich die Szenerie komplett. Wenn die Strassen und Häuser nicht in schlechterem Zustand wären, könnte man meinen, man sei in einem Bündnertal in der Schweiz. Als Ueli und ich vor 3 Jahren hier mit dem Velo unterwegs waren und er wegen Bauchschmerzen und Durchfall kaum mehr fahren konnte, fragten wir in einem Restaurant, wie weit es denn noch sei bis zur Passhöhe? "Flach bis zur Abzweigung und dann nur 1 km bergauf." Es wurden dann 16km und 1000 Höhenmeter. Kilometerangaben von Einheimischen können alles sein, nur nicht richtig.

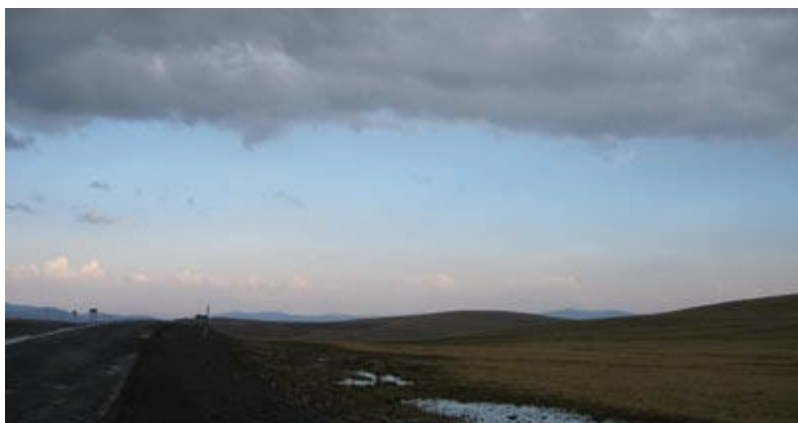
Das letzte Mal, als ich hier die Klöster von Sumela besuchte, war alles mit dickem Nebel verhangen. Die Malereien waren zwar sehr beeindruckend, aber vom Speziellen, nämlich der Lage mitten im Fels, konnte man nichts sehen. Diesmal habe ich mehr Glück. Der wunderbare Sonnenschein gibt die Sicht auf das Kloster schon von Weitem frei. Auch die

Besichtigung der Sumela-Klöster ist auf der saRAD Velotour vorgesehen. saRAD Nach dem obligaten Tee in Rize, der türkischen Teestadt, suche ich mir ein schönes Plätzchen am Meer für die Nacht, um mich vom Schwarzen Meer zu verabschieden. Gerade rechtzeitig, um vor dem Sonnenuntergang noch ein Bad zu nehmen, finde ich eines. Es wird früh dunkel. Nicht nur, dass der Herbst fortschreitet, ich habe mich

auch um 21 Längengrade in den Osten bewegt, seit ich eine Zeitzone passiert habe. Da pro Längengrad die Sonne 4 Minuten früher aufgeht, macht dies schon fast 1½ Stunden aus. Bis nach Dogubeyazit, dem östlichsten Punkt meiner Reise, sind's dann nochmals drei Grade.

Im Dunkeln koche ich mein Risotto, das ich noch von Italien habe, lege mich in den Schlafsack, lausche dem Meeresrauschen und schaue in den Sternenhimmel, bis mich der Schlaf übermannt. Als ich noch mitten in der Nacht aufwache, sehe ich keine Sterne mehr und plötzlich realisiere ich: Mein Aufwachen war nötig - es regnet. Zum Glück habe ich mein Zelt schon ein paar Mal aufgestellt, sodass es auch im Dunkeln einigermaßen schnell geht. Jedenfalls bin ich und all mein Material drin, bevor es so richtig losgeht. Hab ich gesagt, "all mein Material"? Gemeint hab ichs jedenfalls. Am Morgen muss ich feststellen, dass Socken und Stiefel draussen geblieben sind. Na ja, es hätte schlimmer kommen können.

Aus dem morgendlichen Bad ist dann nichts geworden. Der Regen hat zwar aufgehört und sogar das Zelt ist ziemlich trocken geworden, aber die grosse Lust dazu ist nicht da. Noch ein paar Kilometer dem Schwarzen Meer entlang und ich komme an die Grenze zu Georgien. Zurück nach Hopa und von hier ins Ladesinnere. Durch ein breites felsiges Tal geht's aufwärts. Das Wetter ist wechselhaft, jedoch nur ganz ein paar wenige Tropfen fallen und es sieht nach Schönerwerden aus. In Artvin habe ich Hunger. Von der Strasse zum Dorfkern geht's dann aber noch 300 Höhenmeter bergauf. Kaum habe ich bestellt, beginnt's zu regnen und zwar so, wie ich es noch nie gesehen habe.



Nussgrosse Hagelkörner. Innerhalb Minuten wird die Strasse zum Fluss. Die Räder meiner BMW sind bis zu den Bremsen im Wasser. Als ich bezahle, scheint die Sonne. Nur noch Steine und Erde auf der Strasse zeugen vom Gewitter. Die Strasse steigt immer weiter an.

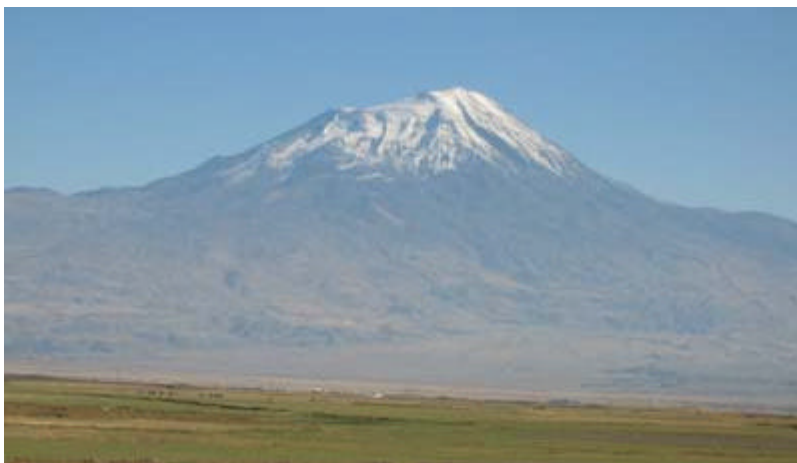
Das Wetter wechselt immer noch zwischen kurzen kleinen Regenschauern, Sonne und meistens bewölkt. Ich bin schon über der Baumgrenze. Jetzt eine Spitzkehre nach der anderen, auf 2600 m sollte die Passhöhe sein. Endlich bin ich oben, doch da kommt der erwartete Abstieg nicht. Eine riesige Hochebene und schönes Wetter soweit das Auge reicht. So empfängt mich Ostanatolien.





14.10. Ostanatolien

Dass die Türkei ein grosses Land ist, vor allem für einen, der aus der Schweiz kommt, hab ich ja schon gehört. Und dass man diese Weite auch erleben kann, am Meer, in den Ebenen um Konya, auf dem Nemrut Dag oder in Kapadokien, durfte ich auf meinen vielen Reisen durch die Türkei schon oft erfahren. Aber die Weite, die ich hier in Ostanatolien gesehen habe, hätte ich dann doch nicht erwartet. Über Hunderte von Kilometern, zwischen 1600 und 2100 Metern über Meer, reiht sich eine Ebene an die andere. Unterbrochen durch sanfte Hügelzüge und kleine Täler, verbunden durch eine Strasse, die sich in der Unendlichkeit des Horizonts verliert. Die Auf- und Abstiege sind so sanft, man merkt kaum, wie man an Höhe gewinnt. Die Radfahrer mögen mir diese Aussage eines Motorradfahrers verzeihen. Plötzlich, nach der tausendsten Hügelkette, die ich überquere, erscheint er vor mir. Im ersten Moment bin ich nicht ganz sicher, ist es nur ein Wolkengebilde? Doch dann ist er immer klarer zu sehen. Der Ararat. Ganz alleine, sanft ansteigend, von beiden Seiten gleichmässig in einen schneebedeckten Gipfel führend, steht dieser heilige Berg, mit seinen 5165 Metern der höchste Gipfel der Türkei, vor mir. Noa soll mit seiner Arche nach der Sintflut an diesem Berg gestrandet sein. Schon viel habe ich über diesen Berg gehört und gelesen. Vielleicht war es auch nur der Name, der eine besondere Anziehung auf mich ausübte. Als er jetzt, viel früher als ich erwartet habe - ich bin noch fast 100km von ihm entfernt - vor mir steht, bin ich tief berührt. Ich setzte mich auf einen Stein neben der Strasse, schaue den Ararat an und geniesse die Stille um mich herum. Es ist mir ein wenig, als wäre ich an einem Ziel angekommen. Als ich mich danach doch wieder auf mein Motorrad schwinge, um wirklich zum Fuss dieses Berges zu fahren, muss ich immer wieder anhalten und ihn betrachten. Man sagt, der Gipfel sei immer in Wolken gehüllt. Ich habe anscheinend Glück, denn es hat nur sehr wenig Wolken und einen Moment lang ist der Gipfel ganz frei.



Vor drei Tagen habe ich ein bisschen den Einsamkeitskoller gehabt und mir gewünscht, auf irgendwelche Touristen zu treffen, um ein wenig zu plaudern. Seit dem ich Istanbul verlassen habe, hatte ich keine Möglichkeit mehr zu reden, "wie mir der Schnabel gewachsen ist".

Man hat zwar schnell Kontakt mit den Türken, aber für eine richtige Diskussion langt mein Türkisch nicht und irgendwann hat man auch genug vom Woher, Wohin, Arbeit, Kinder und die Türkei gefällt mir gut. In Dogubeyazit, am Fusse des Ararat, fahre ich hoch Richtung Ishakpasa Sarayi und komme an Murats Camping vorbei. Ein paar Wohnmobile sind da. Wie es sich herausstellt, ist es ein Treffpunkt für Reisende Richtung Irak und zurück. Ich verbringe einen interessanten Abend mit einer sehr

gemischten Gruppe. Es sind da das pensionierte Ehepaar, das auf den ersten Blick eher auf einen Campingplatz im Sommer an der Adria gehört, sich aber als das passionierte Weltenbummlerpaar herausstellt, auf dem Weg nach Indien. In etwa einem Jahr gedenken sie nach Deutschland zurückzukehren. Ein paar gute Tipps zu Syrien, Libanon und Jordanien bekomme ich von ihnen und wieder den Hinweis auf die schwierige Einreise nach Ägypten. Langsam macht mir dieses Thema Sorgen. Schon mehrmals habe ich von den Schwierigkeiten gehört, die es geben soll, wenn man mit dem Motorrad nach Ägypten will. War ich da vielleicht etwas arglos? Wir werden's sehen..

Der Däne, der auf dem Rückweg von einer 6-monatigen Reise von Nepal ist, macht mir beim Reinigen seines Fahrzeuges ein wenig den Eindruck, als wäre sein Landrover wichtiger als die Reise. Mehrmals entschuldigt er sein Tun, er habe ihn jetzt seit zwei Monaten nicht mehr gewaschen. Dann ist da noch das australische Paar, das mit ihrer Yamaha auf dem Heimweg ist. Sie sind ein wenig nervös, denn morgen gehts weiter in den Iran. Muss sie dann ihre Haare unter einem Kopftuch verstecken und welche Probleme gibts denn noch beim Grenzübergang? Und nicht zu vergessen, der spanische Verrückte, der auf dem Rückweg ist, aber eigentlich erst in den Iran will, aber sicher wieder hierhin zurückkommt, sobald er kann, um den Ararat zu besteigen. Er macht auch grad schon mit Ali ab, dem erfahrenen Araratbergführer und Mt. Everest-Besteiger. Jedenfalls der Abend wird lang und auch die Gläser bleiben nicht leer. Übrigens, für die Wanderer und Bergsteiger: Wer den Ararat besteigen will, bekommt hier auf Murats Camping Führer und die nötigen Bewilligungen und Informationen. Hier in Dogubeyazit bin ich auf dem 44. Längengrad, dem östlichsten Punkt meiner Reise. Von jetzt an geht's nur noch südlich und westlich.



Ich für meinen Teil beschliesse, einen Tag hier zu bleiben und auszuspannen und natürlich zum Ishakpasa Sarayı zu gehen. Dies ist auch so eine Sache, die schon lange in meinem Kopf herum spukt. Gesehen haben ihn wahrscheinlich die meisten von euch schon. In jedem türkischen Reisebüro hängt ein Plakat von ihm und er kommt in mehreren Filmen vor. Das Bild sagt euch sicher mehr, als wenn ich ihn beschreiben würde. Wie ich schon erwähnt habe, ist der Ararat ganz selten nicht in Wolken gehüllt, aber die Götter meinens besonders gut mit mir. Am nächsten Tag ist wirklich keine einzige Wolke zu sehen und der Ararat zeigt sich in seiner vollen Pracht.

Die Weiterfahrt bis und um den Vansee ist wieder gleich faszinierend wie vor dem Ararat. Ich fahre noch zum Nemrut hinauf, einem Kratersee. Nicht zu verwechseln mit dem Nemrut Dag, einem Berg weiter westlich bei Aydiaman. Zum Übernachten finde ich ein herrliches Plätzchen, aber leider sind Wolken aufgekommen und es sieht nach Regen aus. Der Hirte oben bestätigt meine Befürchtungen. So fahre ich weiter und lande in Batman, nur noch 130km von der syrischen Grenze entfernt.

Morgen gehts über die Grenze, das heisst mich verabschieden von der Türkei, keine Möglichkeit mehr, mich mit den Einheimischen in ihrer Sprache verständigen zu



können, Enthaltbarkeit, was das abendliche Bier angeht und nicht mehr mit den Millionen um sich werfen können - und das für immer. Die Türken wollen auf nächstes Jahr sechs Nullen bei ihrer Währung streichen. Ich kann sie ja verstehen, aber es war doch für jeden Touristen etwas

Besonderes, wenn er beim Bezahlen noch eine Million Trinkgeld dazugeben konnte (1'000'000 Türkische Lira = 0,86 SFr.). Vom Benzinpreis (2,3 Millionen oder 1.93 SFr pro Liter), der mein Reisebudget immer an sein Limit getrieben hat, verabschiedete ich mich gerne. Ich habe mich in den 24 Tagen, die ich in der Türkei verbracht habe, an viel Bekanntem erfreuen können, aber auch viel Neues gesehen. Vor allem der Teil der Schwarzmeerküste zwischen Amasra und Sinop und die Hochebenen von Ostanatolien haben mich so begeistert, dass ich sicher nicht das letzte Mal hier gewesen bin. Auch eine saRAD-Velotour in dieser Region schwebt mir vor. Ich habe sie noch nicht konkret, aber das eilt ja auch nicht.

Ich bin in Nusaybin angekommen. Der Nachmittag ist noch ausgefüllt mit Internetcafé, Post und diversen Kleinigkeiten - und um es nicht zu vergessen, am Abend noch die letzten Millionen veressen und vertrinken. Morgen um 10 Uhr geht die Grenze auf und da habe ich vom Hotel aus noch einen Weg von 50 Metern bis zu meinen nächsten Abenteuern. Von diesen werde ich euch aus Syrien berichten - Inshalla.

18.10 Ostsyrien

An der Grenze dauert es. Gepäckkontrolle, Passpolizei, Zoll, Schlusskontrolle, oh, die Fahrzeugkontrolle habe ich vergessen. Zurück auf Feld Nummer 3. Wie ein Leiterlenspiel kommt es mir vor. Dann ist die Türkei abgeschlossen und das grosse Tor wird geöffnet. Auf der Syrischen Seite werde ich als Europäer ins Büro des Chefs geführt. Er heisst mich willkommen und lässt mir erst einmal Tee bringen. Ich bekomme einen Grenzbeamten zugewiesen, der mit mir den ganzen Parcours durchmacht. Zusätzlich kommt hier noch die Bank und das Versicherungsbüro dazu; die Fahrzeugversicherung von zuhause wird von den Syrern nicht anerkannt. Der Beamte, der mich begleitet, setzt sich gewaltig für mich ein und beruhigt mich immer wieder, es gehe nur noch fünf Minuten. Nach einer Weile stellt sich noch ein syrischer Englischlehrer dazu, der auf seine Mutter wartet, die von der Türkei kommt. Die Freundlichkeit ist gross, die Anzahl der Arbeitsstellen auch. Bei der Schlusskontrolle ist der Beamte zuerst ganz misstrauisch, als er dann aber sieht, dass ich alle Papiere und Stempel habe, sieht man ihm die Erleichterung an. Er öffnet das Tor: "Welcome to Syria" meint er und lacht übers ganze Gesicht.

Für mich ist das mit den Büros noch nicht ganz fertig. Es fehlt mir noch das syrische Geld und bei den Benzinpreisen ist mein Tank natürlich leer. Ich suche eine Weile, bis ein Polizist, den ich nach dem Weg frage, einen Jungen abkommandiert. Dieser bringt mich zu einem unscheinbaren Eingang zwischen einem Gemüseladen und einem Kiosk. Ich gehe die schmale, schmutzige Treppe hoch und stehe in der riesigen Eingangshalle der Commercial Bank of Syria. Meine Travelerchecks allein genügen dem Angestellten jedoch nicht, ich muss noch den Kaufbeleg bringen, und oh Schreck, er hat eine Unstimmigkeit gefunden: Bei der Checknummer hat es auf dem Kaufbeleg vorne eine Null mehr. Das kann er unmöglich akzeptieren. In der Zwischenzeit kommt ein Mann aufgeregt hoch und schreit irgendwas von Moto. Es stehe eine riesige Menschenmenge um mein Motorrad und spiele damit. Ich gehe

hinunter und tatsächlich:

In mehreren Reihen stehen die Leute um meine BMW, schauen und diskutieren. Ein Politist ist auch dabei, ich solle nur wieder hochgehen, er werde schon aufpassen. Mit meinen anderen Travelerchecks in USD klappt's dann. Mit Bargeld



versehen verlasse ich die Bank, tanke und fühle mich am Stadtrand in einem kleinen Laden einen Tee trinkend nach 4½ Stunden so richtig in Syrien angekommen. Gerne möchte mich der Ladeninhaber zu sich nach Hause zum Essen einladen, aber da mein Magen seit gestern abend verrückt spielt, muss ich leider absagen.

Jetzt ist wieder Schwitzen angesagt. In der Türkei habe ich mich in meinen Töffkleidern immer wohlfühlt. Jetzt bei Temperaturen um die 33 Grad kommt wieder das Abwägen zwischen Sicherheit und Bequemlichkeit. Während der Fahrt ist es ja noch auszuhalten, aber kaum wird man langsamer, tropft der Schweiß. Zum Glück geht es meistens ziemlich zügig voran. Die Strassen sind gut, Verkehr hat's wenig und Städte nur so alle 100km.

Obwohl die Weite, die ich in der Türkei so genossen habe, hier noch viel grösser ist, weil alles topfeben, bleibt mein subjektiver Eindruck von der unendlichen ostanatolischen Weite. Vielleicht, weil man in der Türkei zwar den nächsten Hügelzug als Ende gesehen hat, aber wusste, dass dahinter der nächste kommt, oder weil es grüner war und mir deshalb besser gefallen hat?

Hatte ich topfeben gesagt? Nicht ganz, immer wieder hat es kleine Hügel. Das sind sogenannte Tells, unter denen bis zu 12'000 Jahre alte Städte zu finden sind. In dieser Region hat es unzählige davon. Die Archäologen werden noch bis in alle Ewigkeiten mit Ausgraben beschäftigt sein. Sie erinnern mich an ein Buch von Agatha Christie, die 1936-1939 ihren Mann, den Archäologen Max Mallowan auf die Ausgrabung des Tell Brak begleitete. Die Hauptstadt des Mitannirreiches, das seine Blütezeit 1550-1300 v. Chr. hatte. Im Buch "Erinnerungen an Glückliche Tage" beschreibt sie diese Ausgrabungszeit. Eine Szene kommt mir immer wieder in den Sinn. Sie erzählt darin, wie sie mit ihrem Fahrer schimpft, weil er mit dem Auto beinahe eine Fussgängergruppe überfährt, die sich nur noch knapp in den Strassengraben flüchten kann, und wie dieser kein Verständnis für die Schelte hat und meint, es seien ja nur Ungläubige und keine Christen gewesen.

Gegen Abend komme ich nach Deir-ez-Zor, eine Stadt am Euphrat. Es herrscht hektischer Betrieb. Der Suq (Markt) beginnt gleich hinterhalb meines Hotels, aber ich ziehe heute das Ruhigere vor und die Märkte sind am Morgen sowieso interessanter. Entlang des Euphrats gibt's ein paar schöne Teehäuser. Auf den Fluss schauend



geniesse ich meinen ersten Abend in Syrien. Mit dem Markt am Morgen war dann allerdings nichts. Heute hat der Ramazan begonnen, der Fastenmonat. Das heisst, wer sich daran hält, isst und trinkt nichts zwischen Sonnenauf- und untergang. Auch Sex und Rauchen sind verboten. Dafür wird dann am Abend nachgeholt. Für mich bedeutet das, dass ich nach Möglichkeit nur trinke, wenn man mich nicht sieht und essen tue ich sowieso meistens nur einmal am Tag richtig..

Wüstenfahrt mit GPS Zwischen Deir-ez-Zor und Palmyra gibt es das Wüstenschloss "Qasr al-Hair ash-Sharqi". Der Kalif Hisham II liess es 729 als Erholung's- oder Lustschlösschen bauen. Aber das Schloss liegt nicht ganz an der Strasse. Der Reiseführer schlägt einen riesigen Umweg vor, um dorthin zu gelangen. Ich finde auf der Karte von 1997 ein ganz fein eingezeichnetes Strässchen, das mich direkt dorthin führen sollte. Also die Gelegenheit, mein GPS (Navigationssystem) einmal wirklich echt auszuprobieren. Bis jetzt hab ich's nur gebraucht, um gewisse Punkte und Abzweigungen Jahre später wieder zu finden, als zusätzliche Bestätigung, um nicht so häufig auf die Karte schauen zu müssen und, ich geb's zu, um zu spielen. Ich rechne also aus der Karte die Abzweigungs- und Kreuzungspunkte aus,

gebe ins sie ins GPS ein und fahre los.

Nach 80km, als das GPS die Position der Abzweigung anzeigt, geht ein ganz kleiner Feldweg ohne Beschriftung von der Hauptstrasse weg. Ich fühle mich zwar nicht ganz sicher, ob das der gesuchte Weg ist, aber ich fahre trotzdem mal los. Schon auf den ersten Kilometern hat es viele Abzweigungen und Kreuzungen. Die Pisten gehen kreuz und quer durch's Gelände. Ich fahre einfach stur dem Weg entlang, der am ehesten in die Richtung des kleinen Pfeilchens auf dem GPS zeigt. Doch plötzlich macht der Weg einen grossen Bogen nach rechts und es kommen keine Abzweigungen mehr in meine Richtung. Ich halte an, kontrolliere nochmal meinen Benzinvorrat (noch 300km), das Handynet (Empfang vorhanden) und die Festigkeit des Bodens neben der Strasse (der Boden ist sehr fest). Dann fahre ich los, quer in die Wüste. Meine Ängste verscheuche ich mit dem Gedanken an den Backtrack-Knopf



am GPS. Wenn man den drückt, weist das Gerät einem denselben Weg zurück, auf dem man gekommen ist...

Es fährt sich gut, der Boden bleibt hart und der kleine Pfeil weist wieder genau geradeaus.

Natürlich gehen mir alle Möglichkeiten durch den Kopf, wie man in der Wüste umkommen kann und was dagegen zu tun ist. Und auch alle Geschichten, die ich

gehört habe. Vor allem ein Buch, das ich auf dieser Reise gelesen habe, wie die Armee des Kambyses, mehrere Tausend Mann, in einem Sandsturm begraben wird. Nach 10 km bin ich wieder auf einem Strässchen, das etwa in meine Richtung führt. Das Ganze passiert mir ähnlich noch einmal, bis ich 6 km von meinem Schloss entfernt zu einer kleinen Beduinensiedlung komme. Ich biege rechts ab und fahre siegesgewiss die letzten Kilometer. Der errechnete Punkt nähert sich. 4, 3, 2, 1 Kilometer. Kein Schloss zu sehen. 500, 300, 100 Meter. Immer noch nichts. 50, 20, 10 Meter, genauer zeigt mein Gerät gar nicht an. Ich steige ab. Ich stehe in der Mitte von Nichts. Mit dem Feldstecher suche ich den Horizont ab. Nur Wüste. Enttäuscht mache ich mich auf den Rückweg, es hatte doch alles so gut angefangen. Und dann noch ziemlich in der Ferne sehe ich etwas grosses. Feldstecher - das sieht eindeutig nach einem grösseren Gebäude aus. Tatsächlich, gleich neben der Beduinensiedlung steht das Schloss, gewaltig und prächtig. Als ich dann nochmals auf die Karte schaue, sehe ich, dass das Schloss zwischen zwei Punkten eingezeichnet war und ich den falschen angenommen hatte.

Vom Schloss steht nicht mehr allzu viel, aber schon anhand der Eingangstürme kann man sich vorstellen, wie prächtig es einmal gewesen sein muss. Über ein kompliziertes Leitungssystem wurde das Wasser von weit hergebracht und die Bäume und Blumen blühten in der Wüste. Der Rückweg ist einfacher, die Strasse ist geteert und in perfektem Zustand...

Unterwegs lädt mich ein Beduine ein in seine Hütte. Er schickt seine Frau los, um Tee zu kochen. Normalerweise ist der ja immer parat, aber es ist Ramazan. Als er mir dann auch noch Brot, Gemüse, Käse und Süßigkeiten auftischt, wird es mir schon peinlich. Frau, Kinder und er schauen zu, wie ich esse und trinke. Nur der Kleinste bekommt manchmal auch etwas. Nach meinem Durchfall

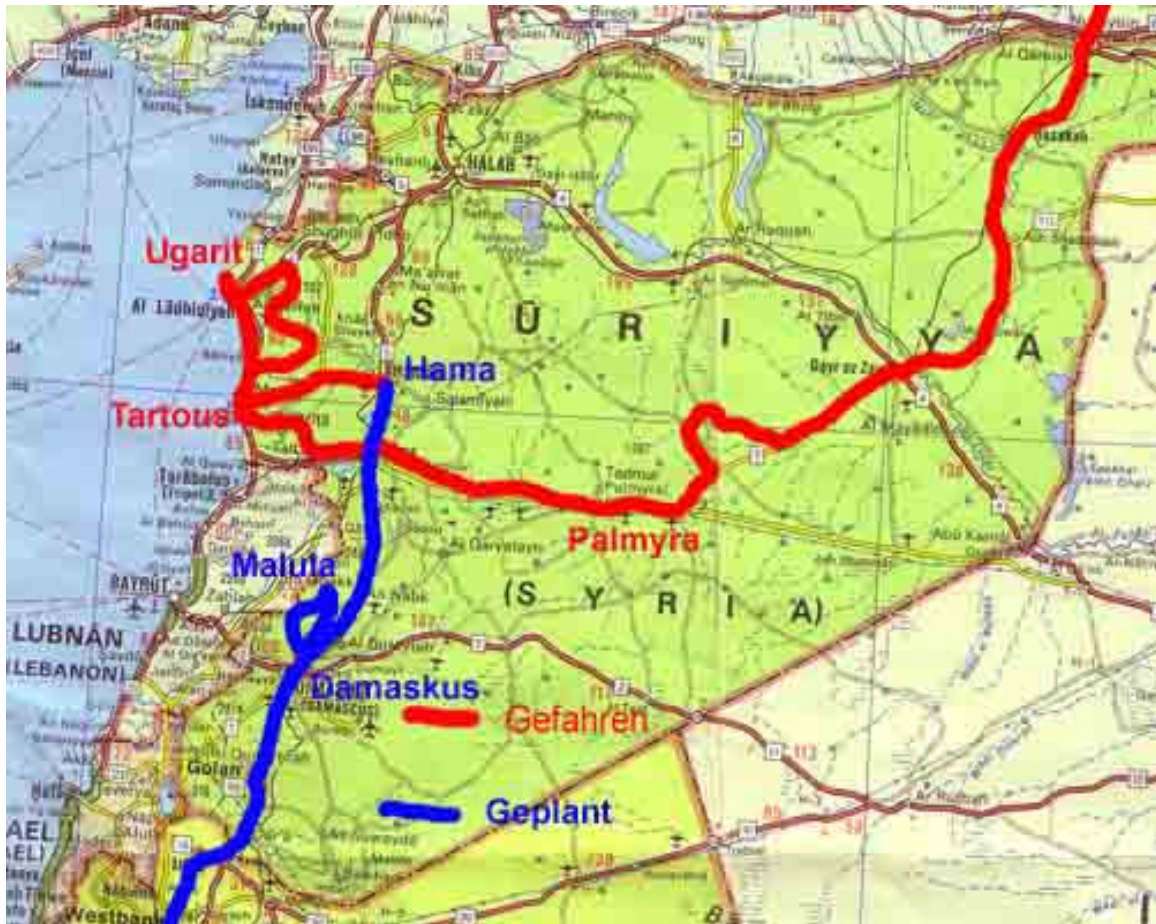


von gestern habe ich mir gedacht, ich kann mich ja schon einladen lassen, es gibt ja doch nichts zu essen, aber mit solcher Gastfreundschaft hatte ich nicht gerechnet. Gastfreundschaft??? Beim Gehen macht er diese typische Geldzählhandbewegung und sagt etwas von Business. Ich bin ein wenig enttäuscht, nicht wegen dem Geld, eher wegen der Gastfreundschaft. Beim Herausklauben des Geldes ist er dann ganz entsetzt. Erst auf der Weiterfahrt kommt's mir in den Sinn. Er wollte meinen Beruf erfahren, womit ich mein Geld verdiene..

Palmyra soll mit Baalbek und Petra die grösste archäologische Sehenswürdigkeit im nahen Osten sein und es ist auch wirklich riesig. Säulenstrassen, Grabtürme und Tempel sind über eine Strecke von mehreren Kilometern verteilt. Der Ausblick von der Terrasse des Hotels Zenobia, wo ich mein Zelt aufgestellt habe, ist bei



Sonnenuntergang einfach prächtig. Aber so richtig kann mich diese Stätte nicht in ihren Bann ziehen. Alles Grau in Braun fällt es mir schwer, mir das Leben zu Königin Zenobia's Zeiten vorzustellen. Verzeiht mir meine Subjektivität, alle anderen mit denen ich spreche, sind begeistert.



22.10. **Kreuzritter.** Beim Thema Kreuzritter ist mir immer ein wenig unwohl. Wenn man bedenkt, wie sich die Europäer im nahen Osten aufführten, wie sie niedermetzten, unterdrückten, raubten und vergewaltigten im Namen des Christentums, während die Christen unter der muselmanischen Herrschaft ein ganz anständiges Leben führen konnten. Ein Symbol für die Kreuzritterherrschaft in dieser Region ist die Kreuzritterburg "Krak des Chevaliers", zwischen Homs und Tartous. Eine trutzige Burg hoch über der Landschaft, mit drei Ringmauern, Rittersälen und vielen Türmen. Vom höchsten Turm, dem Kommandoturm, hat man eine fantastische Aussicht übers Land und bis zum Meer. Gemäss Reiseführer. Ich kann's nicht bestätigen, denn es ist ein wenig dunstig..

Am Abend in Tartous spricht mich ein älterer Mann an und fragt mich immer wieder: "Wieso kommen denn die Amerikaner und bringen unsere Brüder, Frauen, Alten und Kinder um? Sollen sie doch das Öl nehmen, aber wieso bringen sie Unschuldige um?" Die Antwort blieb ich ihm schuldig, aber in meinem Kopf höre ich immer wieder Bush's Aussagen von Freiheit, Gerechtigkeit und Gott. Wieviel hat sich die Welt geändert seit der Kreuzritterzeit?



Fastenbrechen

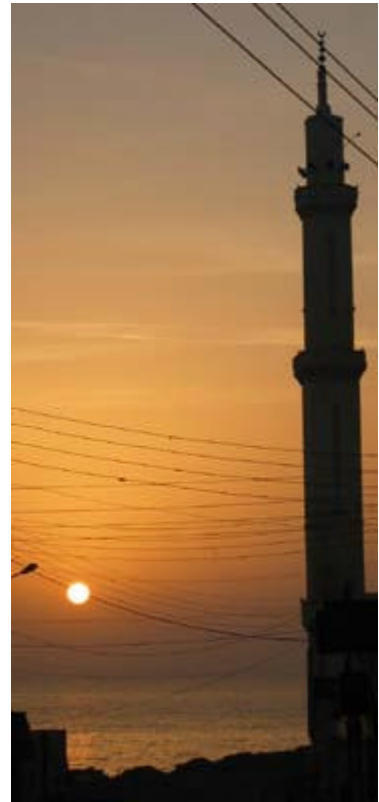
Während des Ramazan läuft ja alles etwas langsamer, die Museen öffnen später und schliessen früher und das ganze Leben wird ruhiger. Je älter der Tag, desto langsamer wird's. Bis etwa eine Stunde vor Sonnenuntergang. Dann sieht man plötzlich eilige Leute einkaufen, noch schnell etwas erledigen, um dann pünktlich zum Fastenbrechen am Tisch zu sein. Ich war kurz vor Sonnenuntergang am Meer entlang unterwegs. An einer Strassenkreuzung warten viele Leute und Autos und alle schauen in die gleiche Richtung. Doch ausser einem alten Ölfass sehe ich dort nichts. Ich setzte mich auch hin und richte meinen Blick wie die anderen auf das Ölfass. Ein Mann neben mir deutet, dass es dort ein Feuerwerk gebe. Tatsächlich - Ein Knall, ein Lichtpunkt steigt nach oben, ein zweiter Knall, und der Muezin ruft das Ende des Fastens für heute aus, das wars. Die Leute eilen nach Hause. Der Mann neben mir entschuldigt sich, er würde mich gerne einladen, aber jetzt geht das nicht, er müsse essen gehen. Wir lachen und er ist verschwunden.

Die Zeit, die dann kommt, geniesse ich ganz besonders. Alles wird fast plötzlich still. Kein Mensch mehr auf der Strasse. In den Stadtpärken hört man den Wind rauschen und die Vögel pfeifen. Für eine Stunde scheint die Welt den Atem anzuhalten, Dann, nach dem Essen, kommen die Leute wieder aus ihren Häusern

und auf der Strasse wird gefeiert bis in die frühen Morgenstunden.

Der Muezin, über den ich mich früher immer gefreut habe, geht mir langsam auf den Keks. Die fünf Mal zum Gebet aufrufen, das ginge ja noch, aber jetzt während des Ramazans beginnt er das erste Mal morgens um halb Fünf, damit man noch Zeit hat, vor dem Sonnenaufgang zu essen. Vor dem Sonnenuntergang hält er dann noch eine Predigt und um Sieben wird zusätzlich etwa zwei Stunden lang die Messe über die Lautsprecher übertragen.

Heute bin ich von Tartous dem Meer entlang Richtung Norden gefahren. Das heisst, dem Meer entlang ging nicht viel. Die Fahrt war nicht sehr schön. Für die Syrer ist das Meer offenbar nicht so wichtig. In Tartous



wäre ein wunderbarer Sandstrand. Dass die Autostrasse entlang führt, ist ja noch normal. Aber dann gibt's noch einen hohen Zaun, obwohl man durch ein paar Öffnungen gleichwohl durchgehen kann. Aber der Strand gleicht eher einer Abfalldeponie als einem Erholungsort. Auf der anderen Seite der Strasse sind dann die Promenadecafés, aber eben das Meer sieht man von da kaum mehr. Zwischendurch höre ich manchmal libanesischen Radiosender in englischer und französischer Sprache. Es sind schon zwei komplett verschiedene Welten, Syrien und der Libanon. Im Radio forderte der Sprecher die Menschen auf ans Meer zu gehen und die Sonne zu geniessen, vielleicht seien es die letzten wirklich heissen Sommertage.

Auch auf der ganzen Strecke habe ich keinen schönen Strand gesehen. Gemäss Reiseführer solls zwar ganz an der türkischen Grenze einen geben. Bis Ugarit bin ich gefahren. Auf diesem Ruinenfeld wurde das erste Alphabeth in Keilschrift von 1200 v. Chr. gefunden. Frühere Keilschriftzeichen bedeuteten immer Silben. Das war die grosse Revolution. Ohne Ugarit müsstet Ihr jetzt, um dies zu lesen, nicht nur 26 Buchstaben, sondern ein paar hundert Silben kennen. Diese Ausgrabungsstätte gefiel mir sehr. Man bekommt einen guten Überblick davon, wie es hier ausgesehen haben könnte. Auf dem Rückweg habe ich dann versucht, einen Weg durchs Gebirge zu finden. Das war sehr schön und wild, nur gab's ein bisschen viel Zickzack.

Noch zum Thema Libanon. Ich hatte ja vor für ein paar Tage in den Libanon zu reisen, habe aber jetzt beschlossen, es doch bleiben zu lassen. Zum einen wird es mir einfach zu viel. Wieder neue Eindrücke, wieder ein anderes Land, andere Sitten und zum anderen die Kosten. Einreisekosten Libanon, wieder erneute Einreise nach Syrien mit Zollgebühren und Versicherung. Auch die Möglichkeit, das Motorrad in Syrien zu lassen und den Bus zu nehmen, klappt nicht. Mein Töff ist im Pass eingetragen. Wenn ich ohne ausreisen will, muss ich ihn verzollen. Also lasse ich den Libanon bleiben. Es soll ja auch bei einem nächsten Besuch noch etwas Neues



geben.

Hama ist auch wieder so ein Ort, den die meisten schon auf Bildern gesehen haben, ohne es zu wissen. Bekannt sind die Wasserräder. 15 Naura (Wasserräder), die meisten mit über 20 Metern Durchmesser, gibt es noch auf dem Stadtgebiet. Sie verhalfen der Stadt in

vorislamischer Zeit zu Wohlstand. Durch ihr Wassers schöpfen wurde die ganze Umgebung fruchtbar gemacht. Die Räder drehen sich je nach Grösse und Wasserstand unterschiedlich schnell und der Zuhörende hat dabei das Gefühl einer Musik zu lauschen. - Das sagt jedenfalls mein Reiseführer. Bei meinem Besuch ist der Wasserstand sehr tief und sie drehen sich leider gar nicht. Aber schön ist es

trotzdem, dem Orontesfluss entlang zu spazieren und diese riesigen Holzräder zu bestaunen.

Vier Kilometer vor Damascus hat's einen Zeltplatz gemäss Reiseführer und es ist tatsächlich der erste Platz, seit ich Griechenland verlassen habe, der diesen Namen auch verdient. Mit Wiese, schattenspendenden Bäumen und sauberen Sanitäreanlagen. Hier schlage ich mein Lager für ein paar Tage auf. Meine Waschmaschine habe ich schon in Hama in Betrieb genommen.



Waschmaschine? - Die funktioniert so: Ich habe meine dreckige Wäsche, Wasser und Waschmittel in den grossen wasserdichten Gepäcksack gefüllt und diesen hinten auf's Motorrad geschnallt. Sonne und Bodenwellen auf dem Weg hierher haben dann ihre Arbeit getan, und jetzt muss ich die Wäsche nur noch ausspülen und trocknen. Aber auch mein restliches Material beginnt langsam die Strapazen der Reise zu spüren. Zerrissene Hosen, der Magnet des Zusatztachos fiel ab, die Innentaschen der Alukoffer beginnen überall zu reissen und eine Treckingsandale ist mir des Nachts von einem Hund stibitz worden. Alles Sachen, die nicht so schlimm sind, aber mit denen ich mich in den nächsten Tagen beschäftigen muss. Natürlich wartet auch die Besichtigung von Damaskus und Umgebung auf mich und es interessiert mich, wie es kommt, dass gleich sieben deutsche Wohnmobile in Reih und Glied hier parken, sowie das Woher und Wohin des Velofahrers, dessen Tourenrad verlassen auf dem Zeltplatz steht.

Um es gleich vorwegzunehmen, die sieben deutschen Wohnmobile reisen am nächsten Morgen wieder ab. Es sind Teilnehmer einer Wohnmobilgruppenreise und das ist keine Seltenheit. Zwei Tage später kommt eine Gruppe von 12 holländischen Wohnmobilen. Für mich ist Wohnmobil fahren immer eine Sache für Individualisten gewesen. Man kann kommen, gehen und übernachten wann und wo man will, - aber auf einer Gruppenreise ist ja alles vorbestimmt, da kann man ja gleich ins Hotel. Und dann sind sie in einer Gruppe, aber es kocht doch jeder für sich. Ich muss es ja nicht verstehen.



Der Velofahrer, von dem ich euch geschrieben habe, ist Belgier. Er ist auf dem Weg nach Peking. Hier hat er einen Monat Aufenthalt, weil er zum einen Schwierigkeiten mit dem Visum für Pakistan hatte - vor zwei Monaten haben die Bestimmungen so geändert, dass man ein solches nur noch auf der Botschaft des Heimatlandes bekommt - und zum anderen wartet er auf seinen Sohn, der ihn von hier aus begleiten wird. Im nächsten Juni will er in Peking sein, damit er genügend Zeit hat, mit dem Zug nach Hause zu reisen. Bei 11 Monaten Hinreise sei das Flugzeug zu schnell für den Rückweg. Ich mache mich auf den Weg nach Maalula. Das ist ein christlicher Ort, in dem noch Aramäisch gesprochen wird. Jesus soll in dieser Sprache gesprochen haben. Und man merkt deutlich, das es christlich ist. Die Restaurants sind während des Ramazans auch tagsüber geöffnet und überall, sogar an Kiosken, werden Wein, Arak, Bier und andere Alkoholika angeboten. Es gibt viele Geschichten und Sagen um diesen Ort, unter anderem von Rafik Shami. Diesen syrischen Schriftsteller, der seit langem in Deutschland wohnt und auch deutsch schreibt, kann ich allen Syrienreisenden als Einstimmung empfehlen.

Maalula selbst liegt in einer Schlucht, die Häuser an den Berg geklebt, und zuhinterst wird die Schlucht ganz schmal, sodass man nur noch knapp durchwandern kann. Eigentlich ein sehr schöner Ort, aber wie meistens, wenn man von etwas schon jahrelang gehört hat und dann endlich mal selber dort steht, ist es dann doch nicht so gewaltig wie in der Phantasie. Für die Rückfahrt habe ich schliesslich einen anderen Weg gewählt, durch den Antilibanon. Eine wunderbare Gegend, auch wieder grosse Hochebenen, jedoch der libanesischen Grenze entlang durch hohe Berge begrenzt. Endlich wieder mal so richtig schöne Landschaft geniessen!

Am Abend ist ein deutsches Paar mit einem wüstenexpeditionstauglichen Lastwagen auf dem Zeltplatz. Sie sind für sieben Jahre unterwegs nach Südafrika und von da übers Feuerland bis nach Alaska. Wie es danach weitergehen wird, wissen sie auch noch nicht. Ursprünglich hatten sie die Reise mit dem Motorrad geplant, aber jetzt haben sie zwei kleine Hunde, und deshalb musste halt der LKW her. Sie machen mir wieder richtig Angst wegen meiner Einreise nach Ägypten: Hinterlegen von 5'000 Euro Kautions und eigentlich wollen die Ägypter sowieso keine Motorräder im Land. Die Sache wird immer bedrohlicher und die ägyptische Grenze kommt immer näher. Ich fange schon an, mir Gedanken für einen anderen Rückweg zu machen. Irgendwie hab ich keine Lust, die ganze Strecke in den Winter hinein wieder zurückzufahren, aber es gibt kaum mehr Passagierschiffe. In gut einer Woche weiss ich mehr.

Das Erste, was mir in Damaskus auffällt, als ich aus dem Minibus aussteige, ist ein Haus mit zahlreichen Zahnarztschildern, und dabei kommt mir wieder eine Geschichte aus Agatha Christie's Buch in den Sinn. Nach einigen Tagen Zahnschmerzen eines Arbeiters konnte sie erreichen, dass dieser in die nächste Stadt zum Zahnarzt fuhr. Ganz glücklich kam er zurück, er habe so lange mit dem Zahnarzt gehandelt, bis dieser ihm für das gleiche Geld gleich drei Zähne gezogen habe. Ich handle ja auch gerne, aber da zieht es mich mehr in den Suq. 'Den Suq' ist natürlich schon wieder falsch gesagt. Es gibt den prächtigen, touristischen Suq. Er ist in einer überdachten Passage und es werden Kleider, Teppiche, Schmuck und Lederwaren angeboten. Auf dem Esswahrensuq muss ich drei Händler aufsuchen, bis mir einer Mandarinen in kleineren Mengen als zwei Kilo verkauft. Aber vor allem muss ich auf den Handwerkermarkt, meinen Magneten für den Tacho kaufen gehen. Eine sprachbegabte Bekannte hat mir in einem SMS geschrieben, was Magnet auf arabisch heisst, und so versuche ich gleich beim ersten Motorradhändler einen Marnatis zu kaufen. Unter seinem Gestell nimmt er tatsächlich einen Magnet hervor, sagt Marnatiis und sieht mich fragend an. Ich bin zwar ganz stolz auf "meine Arabischkenntnisse", aber der Magnet ist viel zu gross. Ich zeichne ihm auf, dass der Magnet nur 3-5mm dick sein darf, die Zahlen habe ich schon gelernt, aber er hat



nichts dergleichen. Beim zweiten Händler meldet sich dann ein Mann, der mit mir auf die Suche kommt, und kurz darauf gehe ich mit einem Marnatiis in der richtigen Grösse weiter zur Umayyaden-Moschee, dem Wahrzeichen der Stadt aus dem 12. Jahrhundert. Vor allem der riesige mit Marmor ausgelegte Innenhof ist beeindruckend. Der Gebetsraum ist mit vielen Teppichen ausgelegt.

Neben betenden Muslimen hat es auch einige, die einfach nur daliegen oder sogar schlafen. Angeblich sollen hier auch die Gebeine von Johannes dem Täufer liegen, der von den Muslimen sogar als Prophet verehrt wird. Die kleinen Reparaturen sind erledigt, der Ölstand des Motorrades kontrolliert (das einzige was ich an Unterhaltsarbeiten an meinem Töff mache) und ich bin bereit für die Weiterreise nach Jordanien.

Als Land für eine saRAD-Veloreise wird Syrien in der nächsten Zeit voraussichtlich nicht auf dem Programm stehen. Ich habe zwar einzelne sehr schöne Strecken gesehen, aber für eine 2-3 wöchige Tour ist der Osten zu weitläufig, mit nur Hauptstrassen, das Mittelmeer zu wenig attraktiv und nur die Gegend um Damaskus ist dann doch eher mager. Ansonsten habe ich die Leute als sehr angenehm empfunden. Keine aufdringlichen Verkäufer oder Bettler und die Hilfsbereitschaft ging sogar so weit, dass ein Syrer bei meinem Zögern an einer Strassenkreuzung in Todesverachtung und mit wilden Gesten den Verkehr anhielt und mir so über die Strasse half. - Bin ich schon so alt geworden?

Für den letzten Abend in Damaskus habe ich mir noch etwas ganz Besonderes aufgespart. Das Café Noufara, ein

altes Teehaus hinter der Umayydenmoschee, wo ein Geschichtenerzähler Geschichten aus ‚Tausend und einer Nacht‘ erzählt. Es ist ziemlich voll, aber ich finde noch einen Platz. Ich bestelle eine Wasserpfeife und zum Trinken dasselbe wie die Meisten, eine gelbbraune Flüssigkeit mit Kräutern unten im Glas. Keine Ahnung, was da kommen wird. Obwohl ich kein Wort von dem verstehe, was der Erzähler sagt, ist es sehr spannend ihm zuzuschauen und zuzuhören. Heftig gestikulierend, mal schreiend, dann wieder flüsternd bringt er seine Geschichten dar. Plötzlich schlägt er seinen Säbel auf den Tisch und herrscht einen Zuschauer an, der nicht genug aufmerksam war. So übersetzt mir mein Nachbar. Inzwischen ist mein Getränk



gekommen. Vorsichtig nippe ich am Glas: vor allem salzig. Ich nehme einen grösseren Schluck, aber ausser Salz kann ich keinen anderen Geschmack ausmachen. Mein Nachbar erklärt mir, es sei Wasser von gekochten Bohnen, Kamille und Salz. Sehr gesund. Ich glaube ihm, er ist ja Arzt, und trinke brav mein Glas aus. Auch der Geschichtenerzähler endet mit dem Satz. "Und wenn ihr wissen wollt, wie's weitergeht, dann kommt morgen wieder. Wie ich schon von den Geschichten von Rafik Shami weiss, hören diese Erzähler immer kurz vor dem Schluss mit dem Erzählen auf, um die Zuhörer zu motivieren, morgen wiederzukommen. Als ich am nächsten Tag vor der jordanischen Grenze tanke und wieder weiterfahren will, ruft mir wild gestikulierend ein Mann nach. Und wenn ihr wissen wollt, was es mit diesem Mann auf sich hatte, müsst ihr meinen nächsten Bericht lesen.

29.10. Jordanien

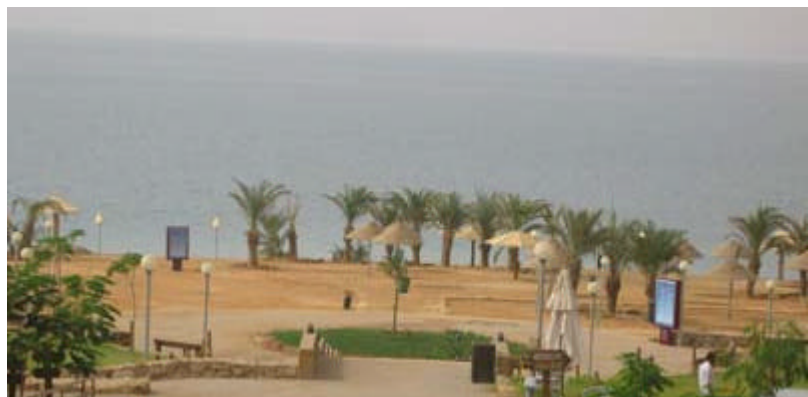
Ich halte, steige ab. Er zeigt auf den hinteren Pneu und bei genauerem Hinschauen entdecke ich den Nagel, der tief im Pneu steckt. Beim Rausziehen geht dann auch die Luft raus, 10 Meter neben einer Pneuwerkstatt. Der Werkstattbesitzer sieht sich den Schaden an, geht in die Werkstatt suchen und kommt kopfschüttelnd zurück. Ich habe in der Zwischenzeit mein Flickzeug, das seit 20 Jahren zur Originalausrüstung gehört, hervorgekramt, und da strahlt der Mechaniker wieder. Nach weiteren 10 Minuten ist der Schaden behoben. Nicht nur, dass der Werkstattbesitzer partout kein Geld nehmen will, er entschuldigt sich noch für die schlechten Strassen in Syrien, die mir diesen Platten beschert haben. Der Ort für den Platten hätte nicht besser gewählt sein können. Kein Platten bei 100km/h, aber dann gleich neben einer Garage und mit einem neuen Beweis syrischer Gastfreundschaft..



Bevor ich jetzt mit meinem Bericht über Jordanien beginne, ist es mir wichtig, noch Folgendes zu sagen: Ich habe nie versucht, objektiv zu beschreiben, wie die Türken, Syrer usw. sind, sondern meine persönlichen Erlebnisse zu schildern. Nehmt also auch meinen Jordanienbericht als den subjektiven Bericht eines einzelnen Motorradfahrers.

Die Grenze zu überqueren geht nach einer Stunde Warten, weil die Jordanier Pause machen, problemlos. Stempel, Versicherung, Zollgebühren und ich habe mein Transitvisum für drei Tage. Mit einem Motorrad sei mehr nicht möglich, lautet der Bescheid. Ich verstehe nicht recht, ob ich jetzt eine Verlängerung beantragen muss oder, wenn ich länger bleibe, pro Woche oder pro Tag 5 JD(1 JD=sFr. 1.70) zahlen muss. Kurz vor Jarrash hat es ein paar Kinder am Strassenrand, die, als sie mich sehen, Steine nehmen und nach mir werfen. In der Türkei hat es das auch schon gegeben, nur dass es dort kleine Kieselsteine waren und die Kinder versuchten, ein Rad zu treffen. Hier handelte es sich aber um faustgrosse Steine, und die waren eindeutig gegen mich gerichtet. Auch die wutverzerrten Gesichter und die Flüche waren eindeutig. Ich frage mich, gegen wen dieser Hass gerichtet ist. Den vermeintlichen Amerikaner, gegen alles was aus dem Westen kommt oder gegen den Motorradfahrer? Die Jordanier dürfen seit 20 Jahren nicht mehr Motorrad fahren. Ausschliesslich die Polizei hat Motorräder.

Amman, die Hauptstadt Jordaniens, besuche ich nur, um mich mit einem möglichen Agenten für eine safrAD-Reise zu treffen. Sonst bietet die Stadt nicht gerade viel Sehenswürdigkeiten. Sie ist auf und zwischen vielen Hügeln gebaut und hat kein eigentliches Zentrum. Ich finde ein günstiges Hotel und richte mich ein. Der Betrieb eine Stunde nach dem



Fastenbrechen ist wie in den meisten arabischen Städten laut und hektisch. Nach einem Bananen-Orangen-Drink lege ich mich früh schlafen.

Am Morgen sind meine Alukisten aufgebrochen. Gestohlen wurde zwar nichts, da ausser zwei Benzinkanistern und ein paar Spanngurten nichts drin war, aber die Schlösser sind kaputt. Ich fahre über Madaba wo es ein 5 mal 25 Meter grosses Mosaik, das eine Weltkarte darstellt, zu bewundern gibt, weiter zum Toten Meer. Das liebe ich, ins Wasser liegen und entspannen. Es ist schon seltsam, das Wasser fühlt sich ganz normal an, aber wenn man hineingeht, fängt man irgendwann an zu schwimmen ohne etwas dazu beizutragen.

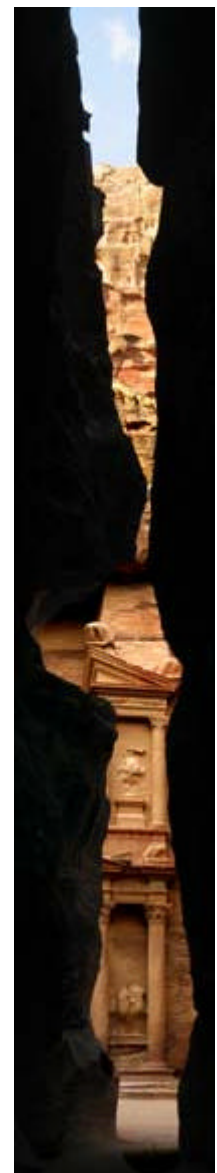


Auf dem Weg nach Petra werde ich wieder mit Steinen beworfen. Diesmal von Jugendlichen. Ich bin richtig froh um meinen 90 PS starken Motor. Ein kurzes Drehen am Gasgriff und ich bin aus der Gefahrenzone. Nur ein Stein trifft die Gepäckkiste.. Es bleibt das unsichere Gefühl und die Angst, doch einmal im Gesicht getroffen zu werden. Der Schulbus, den ich überhole und aus dem die Schulkinder "Fuck you" rufen, trägt noch das Seine dazu bei, dass ich dieses Land schnell wieder verlassen will. Doch Petra, das muss noch sein. Abends komme ich in Petra an. Neben dem Visitor Center soll man sein Zelt aufschlagen

können. Der Manager ist sehr freundlich. Im Wäldchen neben dem Busparkplatz sei's kein Problem und die Toiletten seien bis Zehn geöffnet. Aber ich solle das Zelt erst nach Sonnenuntergang aufstellen. Ich esse zusammen mit einem deutschen Paar, das sich den gleichen Weg vorgenommen hat wie ich, nur in der anderen Richtung. Sie wollten auch mit dem Motorrad reisen, haben es sich dann aber nach einem Unfall doch anders überlegt und sind jetzt mit einem Allradauto unterwegs.

Als ich mein Zelt aufstellen will, kommt der Parkplatzwächter ganz aufgeregt und meint, dass das nicht geht. Der Manager vom Visitor Center, die Touristenpolizei, eine Militärpatrouille und einige Busfahrer und Souvenierverkäufer kommen noch dazu. Am Schluss fragt man mich dann noch, ob ich keine Bombe dabei habe und ist dann, nach meiner Verneinung, einig darüber, dass ich doch hier schlafen kann und die Militärpatrouille ab und zu vorbeischaute, ob alles in Ordnung sei. Gut bewacht schlafe ich bestens.

Als erster Besucher gehe ich am Morgen um halb Sieben durch's



Besuchertor nach Petra. In diese Stadt der Nabatäer gelangt man durch eine 1.7 Kilometer lange Schlucht, die an einigen Stellen kaum einen Meter breit ist. Die Schlucht tut sich auf und man steht vor einem komplett aus dem Felsen gehauenen Palast. Das Tal wird breit und man sieht hunderte von Häusern, Tempeln, Grabstätten und ein Theater für 8'000 Zuschauer. Es ist ein riesiges Gebiet, was da vor 3000 Jahren überbaut worden war. Nach einer einstündigen Wanderung gelangt man zu einem Kloster, von wo man eine gewaltige Aussicht über Berge, Schluchten und Täler hat. Um diese Anlage richtig zu besichtigen, sollte man sich eigentlich drei Tage Zeit nehmen, aber ich will weiter.



Die Strecke Richtung Akaba ist wundervoll. Erst geht's nochmals auf 1700 Meter mit einer Aussicht übers Petragebiet, dann Wüste und dazwischen immer wieder Felsen und kleine Gebirge. In Akaba begeben sich gleich zum Hafen, um mich nach den Schiffen nach Nuveiba zu erkundigen. Vor dem Hafen stehen lange Reihen von Bussen, voll mit weissgekleideten Pilgern auf dem Weg nach Mekka. Der grosse Teil der Pilger aus Afrika auf ihrem Hadsch (Pilgerreise nach Mekka) kommt über Nuveiba-Akaba nach Saudiarabien. Im Hafengebäude weist man mich erst zum Zoll, dann zum Billettschalter, und bevor ich es richtig realisiere, bin ich auf dem Schiff nach Nuveiba. Es erwartet mich Ägypten und die vorausgesagten Schwierigkeiten am Zoll. Vom Schiff aus sehe ich eine Gruppe springender Delfine. Das soll ja Glück bringen. Ich beschliesse mal, daran zu glauben.



08.11. Ägypten

Als wir um 7 Uhr in Nuveiba ankommen, ist es schon seit über 2 Stunden dunkel. Ein Zollangestellter auf dem Schiff hat mir für 10 Pfund (sFr 2.--) ein Transitpapier ausgestellt, mit dem ich ohne Probleme und mit nur ganz wenig bezahlen meinen Töff nach Ägypten hineinbringen soll. Das tönt ja verheissungsvoll. Mal sehen. An Land kommt ein Angestellter der Touristenpolizei zu mir und fragt mich nach dem Carnet de Passage. Als ich ihm sage, dass ich, wie man das mir auf der Ägyptischen Botschaft in der Schweiz gesagt hat, keines habe, meint er "Problem" und ich solle mal da drüben hinfahren, er werde mir helfen. Nach dem Kauf von zwei Marken für \$ 15.-- bekomme ich problemlos das Visum für mich. Der Nächste von der Touristenpolizei versichert mir, er werde bei mir bleiben bis meine Probleme gelöst seien und verschwindet wieder. Es sei alles kein Problem, ich müsse nur \$ 5'000 in Bar hinterlegen und dann bekomme ich das Carnet de Passage. Ob ich denn nicht \$ 5'000 bei mir habe, fragt er ganz erstaunt. Auf meine Frage, wo ich denn das Geld wieder zurückbekomme, weiss er keine Antwort. Er könne mir ein 3-Tages-Transitvisum ausstellen. Keine Ahnung, wie ich dann in Kairo innert der Frist ein libysches Visum bekommen soll. Ich kann nicht alle unmöglichen Vorschläge aufzählen, die mir unterbreitet werden. Nach 4½ Stunden kommt einem in den Sinn, dass ich ja gar kein Carnet de Passage brauche, weil mein Töff schon über 20 Jahre alt sei, nur eine Garantie der Schweizer Botschaft, dass ich das Motorrad in Ägypten nicht verkaufe. Um halb zwölf, mit einem grossen Haufen von Papieren wird mein



Töff in einer Barake eingeschlossen, natürlich nachdem man mich noch gefragt hat, ob ich keine Bombe darin habe. Nach einer kurzen Taxifahrt komme ich in Basata an. "Hoi Jean-Pierre" höre ich eine bekannte Stimme rufen. Ursula, der ich vor vielen Jahren diesen Ort gezeigt habe, ist hier mit ein paar Freunden in den Ferien. Völlig überrascht freue ich mich natürlich gewaltig, wieder mal Bekannte zu treffen. Als Erstes am nächsten Morgen rufe ich die Schweizer Botschaft an. Gleich freundlich wie die ägyptische Touristenpolizei sagt mir Herr Mario della Chiesa, dass das natürlich nicht geht, aber er werde sich drum kümmern und am Nachmittag zurückrufen. Als ich es dann am späten Nachmittag nochmals versuche, bekomme ich die gleich unmöglichen Versionen vorgeschlagen wie schon in Nuveiba. Ich erkläre die ganze Geschichte nochmals und Herr della Chiesa verspricht mir,

nochmals zu schauen und morgen wieder anzurufen. Nun heisst morgen aber auf Arabisch Bukra, und wenn du morgen dann nachfragst, bekommst du die Antwort: "Ich habe doch gesagt Bukra". Das heisst am nächsten Tag heisst morgen immer noch Bukra, und das ist dann wieder der nächste Tag. Herr della Chiesa von der Schweizer Botschaft hat sich anscheinend den ägyptischen Sitten schon gut angepasst. Ich geniesse meine Zeit in Basata mit Schnorcheln, Lesen, Schreiben, mache ein paar weitere Abklärungen für mein Motorrad und warte immer noch auf die Antwort der assimilierten Schweizer.

2 Möglichkeiten gibt es für die Lösung meines Problems:



1. Ich zahle \$ 5'000 auf ein Sperrkonto einer ägyptischen Bank. Ein Einheimischer hat mir sogar angeboten, sie mir auszuleihen, auf mein mündliches Versprechen hin, sie wieder zurückzubezahlen. Bei der Ausreise nach Libyen bekomme ich dann einen Stempel, dass das Motorrad wieder ausgeführt wurde und mit dem Zettel kann ich dann persönlich das Geld auf der Bank wieder abholen - in Kairo. Nur bin ich dann in Libyen, und um mit dem Motorrad das Geld in Kairo abzuholen, muss ich eine Kautions in der Höhe von \$ 5'000.-- hinterlegen, die ich bei der Ausreise wieder bekomme - in Kairo. Von Libyen könnte ich mit dem Bus nach Kairo das Geld abholen, aber die Libyer werden mich ohne Motorrad nicht aus dem Land lassen.
2. Eine 3 -Tages-Transitpassage soll möglich sein ohne Kautions. Nur würde ich dann von Beamten begleitet. Auf meine Frage, wie das dann gehen soll und was es kostet, weiss niemand eine Antwort. Ich frage noch, ob sie denn ein genügend schnelles Fahrzeug haben für die Begleitung, mein Motorrad laufe 220km/h. Der Beamte meint nur, das sei ein Problem, aber er bleibe bei mir, bis meine Probleme gelöst seien.

Ich beschliesse über Jordanien, Syrien, Türkei, Griechenland und Italien zurückzureisen und verschiebe meinen Libyenbesuch aufs nächste Jahr. Ich muss sagen, dass mir der Entscheid nicht mal schwer fällt. Ich habe schon so viel auf dieser Reise gesehen und erlebt, dass es vielleicht ganz gut ist, nicht auch noch Ägypten und Libyen zu besuchen. Ich beginne mich auch schon zu freuen auf Damaskus, Tartous, die türkische Südküste und natürlich auf das Boza in Istanbul. Ich hoffe die Woche ist jetzt um. Die Rückreise soll dann auch einiges kürzer werden, da ich vor allem in der Türkei grosse Umwege gefahren bin. Bin ich auf dem Weg hierhin 9'141 Kilometer und 74'436 Höhenmeter gefahren, so rechne ich für den Rückweg, nach Studium der Karten, mit nur 4'000 Kilometern.



Jetzt kann das Erholen in Basata so richtig beginnen. Für alle die noch nie an diesem schönen Flecken Erde waren: Es ist ein Ort, wo nichts läuft. Es ist ruhig und friedlich. Als Erstes am Morgen gehe ich

schnorcheln. Die Korallenriffe sind wenige Meter vom Sandstrand entfernt und ich entdecke jedesmal neue Fische. Diesmal den Blaupunktrochen und den Steinfisch. Dann mache ich meine Morgenübungen (QiGong). Der Tag vergeht mit Lesen, Schreiben, Essen und immer wieder Schnorcheln. Das Nachtsessen gibts an grossen Tischen zusammen mit den anderen Feriengästen und dann wird geplaudert bis in die Nacht hinein. Für alle diejenigen, die sich genauer über diesen Ort informieren wollen: www.basata.com

Die saRAD-Sinai Tour beginnen wir in diesem Camp. Auf dem Weg zum Katharinenkloster machen wir einen Tag Velopause für einen Tagesausritt mit dem Kamel. Über die Westküste erreichen wir, normalerweise mit Rückenwind, den Nationalpark Ras Muhamed, einen der schönsten Schnorchelorte. Der Ostküste entlang geht's wieder nach

Basata, wo wir nochmals die Gelegenheit haben, in den vorgelagerten Riffen zu schnorcheln oder einfach den Frieden und die Ruhe hier zu geniessen.

Schwieriger ist es dann für mich, meine Gäste daran zu erinnern, das Flugzeug Richtung Heimat zu besteigen.

Heute mache ich mich auf den Rückweg. Ein letztes Mal schnorcheln und dann heisst es, sich zu verabschieden für ein Jahr. Für den nächsten Herbst habe ich schon ein Haus reserviert. Ich bin gespannt, was mich am Hafen erwartet. Bekomme ich meinen Töff ohne Probleme oder muss ich da auch wieder ein paar Stunden kämpfen? Abends sollte ich dann in Akaba sein. Inshalla!!





13.11. **Jordanien-Syrien**

Der gleiche Touristenpolizist ist wieder da wie schon bei meiner Ankunft und er versichert mir, er werde mir helfen, bis alle meine Probleme gelöst seien. Irgendwie kommt mir dieser Satz bekannt vor. Den ganzen Lauf durch die Büros mag ich nicht aufzählen. Als kleines Beispiel nur die Gebühren. 10 Pfund das Eröffnen meines Ausreisedosiers, 2 Pfund nicht

rausgefunden wofür, 21 Pfund für das Ausstellen der Papiere fürs TöffEinstellen, 1,5 Pfund fürs Kopien dieser Papiere, 105 Pfund für dass Einstellen des Töffs, 0,5 Pfund für die Kopie des Auslösezettels und 10 Pfund für die Ausfuhrerlaubnis. Wem's schon langweilig wird, die ganze Geschichte hat von 12h30 bis 16h30 gedauert.

Auf der Fähre warte ich anständig mit dem Öffnen meiner Colabüchse bis das Fastenbrechen ausgerufen wird. Eine Gruppe Mekkapilger ist anscheinend darüber so erfreut, dass sie mich gleich zum Essen einlädt. So richtig wie es sich gehört, mit Datteln und einer Milch, die aber irgendwie anders schmeckt. Aber so beginnt man das Fastenbrechen richtig.

Als ich das Zollgebäude in Akaba verlasse, bin ich hundemüde und hoffe auf einen baldigen schönen Platz, wo ich mich am Ufer des Roten Meeres sicher fühlen kann. Am ersten Ort, wo ich zum Meer komme, sind ein paar Zelte aufgestellt und ein Mann begrüßt mich, ich könne mein Zelt gleich nebenan aufstellen, aber doch zuerst



einen Kaffee trinken. Er ist vor 15 Jahren von Deutschland zurückgekehrt und vermietet jetzt an diesem öffentlichen Strand Zelte. Ich glaube, er hätte noch viel zu erzählen gehabt, aber als er meine Müdigkeit bemerkt, schickt er mich schlafen. Ersäunlicherweise träume ich nicht mal von Zollbeamten und Büros.

Es geht früh los am nächsten Morgen, denn ich habe mir die Strecke bis Damaskus vorgenommen und will noch eine Pause am Toten Meer machen. Steinewerfer bekomme ich keine mehr zu Gesicht. Nach ein paar Diskussionen mit anderen, die zum Teil ähnliche Erfahrungen gemacht haben, wird mir der Grund für diese Aggression auch klar. Mit dem Motorrad kann ich ja kein Jordanier sein, da nur die Polizei Motorräder hat. Syrer, Iraker und Ägypter machen keine Motorradferien und Europa ist zu weit weg. Also muss ich Israeli sein und dann ist diese Aggression in einem Land, wo sehr viele Palästinenser leben, irgendwie verständlich. Wenn jemand von euch Lesern diesbezügliche Erfahrungen gemacht hat, besonders würden mich natürlich Radfahrer interessieren, so schreibt mir doch bitte.

Durch die Wüste Richtung Totes Meer habe ich viel Zeit meinen Gefühlen nachzugehen. Sie sind sehr gemischt. Libyen traure ich nach und natürlich ist da auch ein wenig Versagen dabei.

Habe ich zu schnell aufgegeben, hätte es nicht irgendwie doch klappen können? Da ist aber auch die Freude, auf der Rückreise zu sein. An Orten vorbeizukommen, die ich schon kenne, finde ich immer etwas Schönes. In



Ägypten reuen mich vor allem die verpassten Wüstenstrecken; für das Niltal hingegen wäre eine Reise ohne eigenes Fahrzeug wahrscheinlich einfacher. Aber in drei Tagen bin ich in der Türkei und meine Vorliebe für dieses Land habt ihr sicher schon lange bemerkt. Da kann ich mich wieder in der Sprache der Einheimischen verständigen. Als ich das Tote Meer erreiche, hat in meinem Inneren die Freude gewonnen.

Nachdem mir der syrische Grenzbeamte erklärt hat, dass mein Visum nicht mehr gültig sei und er für Schweizer an der Grenze keines ausstellen könne, es aber dann doch ohne weitere Probleme geht, fahre ich Richtung Damaskus. Die Idee im Zentrum was Kleines zu essen und dann weiter auf den Zeltplatz zu fahren, klappt nicht ganz. Vor Damaskus gerate ich in einen ein Stau, in dem ich 45 Minuten lang stecke. Nun ist dieser aber nicht zu vergleichen mit einem Schweizerstau. Aus der 3-spurigen Strasse wird eine 4- bis 6-spurige. Von rechts und links wird gedrückt und vorbeigeschlingelt, dann steht man wieder direkt neben einem grossen Laster, der einem seine schwarze Abgaswolke direkt ins Gesicht bläst. Ich fühle mich glücklich, als ich dem Stau entfliehen kann, nur wo bin ich? Es ist schon dunkel, und wenn man nicht gerade auf der Hauptstasse ist, sind die Richtungsschilder sehr rar. Nach vielem Fragen, wo ich in zum Teil entgegengesetzte Richtungen gewiesen werde, finde ich dann doch noch meinen Zeltplatz. Ich beschliesse ohne Znacht ins Bett zu gehen. Zum Einkaufen kann ich mich nicht mehr aufraffen. Als ich aus der Dusche

zurückkomme, lädt mich der Busfahrer einer australischen Reisegruppe ein, sie hätten viel zu viel zu essen. Es gibt Couscous und Kamelsteaks. Dazu Bier und Wein. Leicht beschwipst lege ich mich zur Ruhe.

Ich widme mich wieder mal meinem Motorrad. Ich bereite es für kältere Regionen vor und schliesse die Griffheizung an. Die Batterie hat ein wenig Wasser nötig und die Lichter und Spiegel vertragen auch eine Reinigung. Die abreisenden Australier bieten mir noch Verpflegung für mehrere Wochen an, aber leider nicht den Kühlschrank dazu. Auf ihrem Weg von Kairo nach Istanbul könnte ich sie noch ein paar mal treffen.

Nach einem Ruhetag sind mein Töff und ich wieder fit. Das Wetter weniger. Auf meinem Weg nach Tartous sieht es ein paar Mal nach einem heftigen Gewitter aus. Es regnet vor, hinter und neben mir, aber ich bleibe trocken, und als ich mich Tartous nähere wird es wieder



wärmer und die Sonne hat alle Wolken verscheucht. Der Pensionsbesitzer freut sich, als er mich sieht, und ich muss ihm die ganzen Erlebnisse meiner Reise erzählen. Und ich freue mich in Tartous zu sein. Diese Stadt hat es mir irgendwie angetan. Selbstverständlich gehe ich mir den Ramadanschlussknall anschauen. Direkt am Meer entdecke ich ein kleines Teehaus. Dort verabschiede ich mich von Syrien. Ich habe noch 150 Kilometer bis zur türkischen Grenze. Die werde ich morgen unter die Räder nehmen.

18.11. Türkei



Ganz im Norden von Syrien wird die Küste dann doch noch attraktiver, die Strasse schmaler und es hat ein paar schöne Buchten, die zum Baden einladen würden, wenn es mich nicht weiterziehen würde. So schnell wie diese Grenze habe ich schon lange keine mehr überschritten. Ein Stempel

nach dem anderen und nach einer guten halben Stunde bin ich wieder auf türkischen Strassen unterwegs.

Die Stasse dem südlichsten türkischen Küstenabschnitt entlang ist eine Schotterpiste, die meistens nur 2 bis 3 Meter vom Meer entfernt ist. Auf den 40 Kilometern kommt mir ein Auto und ein Motorrad entgegen. In der Mitte eine Polizeikontrolle. Da wird mir nochmals der Unterschied zwischen jordanischen Kontrollen (Passport - where you go? - OK) und denen hier bewusst. Von acht Soldaten werde ich umringt und ausgefragt nach Woher und Wohin, wie schnell und Anzahl Zylinder. Dann noch ein Gruppenfoto ums Motorrad und am Schluss meint der Chef noch fast entschuldigend, er sollte noch den Pass sehen.

Nochmals eine Sternennacht in der Einsamkeit. Das einzige Geräusch, das ich höre, ist das Meeresrauschen und die Light Show der Sternschnuppen bietet die dazugehörige Unterhaltung.

Ich habe sehr wechselnde Stimmungen. Sobald ich auf dem Töff sitze, zieht es mich heimwärts, und wenn ich an einem schönen Platz Halt mache, und deren gibt es viele, kommt wieder Ferienstimmung auf. Ich geniesse beide Stimmungen. Den nächsten Abend verbringe ich auf einem Camping am Meer zusammen mit einer Familie aus Ankara, die hier den Ramazan



Bayrami (das Ramadanschlussfest) feiert. Sie sind ganz neidisch auf mich, weil ich die Türkei so gut kenne und schon an viel mehr Orten in ihrem eigenen Land war als sie selbst. Am späteren Abend kommen wir dann noch auf die Politik zu sprechen. Bei diesen Leuten handelt es sich sicher nicht um irgendwelche Extremisten, der

Laizismus (Trennung Staat - Religion) ist für sie etwas vom Wichtigsten, aber Bush wird nur mit Hitler verglichen. Mit dem letzten Raki stossen wir noch auf die EU und auf jene an, die dabei sein möchten und nicht dürfen und auf jene, die nicht wollen. Die Strecke zwischen Silifke und Gazipasa ist wieder ein ganz besonderer Leckerbissen. Grün bewachsene Berghänge, das glasklare Meer und dazwischen eine schmale Strasse. Nach Gazipasa wird diese dann allerdings immer breiter und bald zur 6-spurigen Autobahn. Gespannt bin ich aufs Tanken. Wer meine Liste mit den vielen Zahlen verfolgt hat, hat vielleicht bemerkt, dass der Verbrauch, seit ich syrisches Benzin getankt habe, von ca. 4,6 Liter pro 100km auf 5,7 gestiegen ist. Schon lange frage ich mich, ob das möglich ist, dass das Benzin in gewissen Ländern so viel schlechter ist oder ob etwas mit den Motoreinstellungen nicht stimmt.



Tatsächlich, jetzt wo ich wieder türkisches Benzin tanke, ist der Verbrauch auf die früheren Werte gesunken.

Ich habe vor, den Abend in Side zu verbringen. Als ich mich dann aber zwischen Ruinen, Souvenirläden und einer Touristenmasse, wie ich sie noch kaum gesehen habe, durchschlängeln muss, mache ich kehrt

und fahre weiter. Als ich in Antalya ankomme, ist es schon dunkel. Ich stelle mir vor, was Kleines zu essen, um mich dann etwas weiter weg irgendwo in die Natur zu legen. Als vor einem Teppichladen ein Türke meint: "Isch das nöd dä mit em Velogschäft", bin ich schon sehr erstaunt. Zum einen, dass ich einfach so direkt zu diesem Geschäft hinkomme und noch mehr, dass mich Rami und Ali nach so vielen Jahren noch erkennen. Bei meiner ersten Türkeireise vor 13 Jahren war ich gleich zu Beginn hier gelandet und hatte mich mit ihnen stundenlang über Gott und die Welt unterhalten und sie hatten mir jede Unterstützung für unsere geplante Velotour angeboten. Das Nachtessen sei gleich fertig und das Hotel gegenüber günstig und so bleibe ich nicht nur die Nacht hier, sondern auch noch den nächsten Tag, was sich als kluge Entscheidung herausstellen sollte. Den nächsten Tag verbringe ich mit Ali zusammen in der Tür seines Teppichladens und schaue zu, wie auf der Strasse Blumentöpfe, Getränkeharrassen, tote Katzen und vieles mehr vorbeischwimmt. Übrigens, von wegen Teppichladen: Den ganzen Tag war ich im Laden. Sie haben sich wirklich sehr gefreut über meinen Besuch. Es sei ja schon gut, Teppiche zu verkaufen. Aber ohne die wiederkehrenden Besuche der Leute und vor allem derjenigen, die das Land ein bisschen besser kennen und immer wieder bereisen, hätte er den Laden schon lange aufgegeben. Als ich dann gegen Abend gehen wollte, ist mir plötzlich der Holzboden vor meinem Bett eingefallen und dass ich für da einen Teppich kaufen wollte. Wir haben noch viele angeschaut und dabei einige Biere und Tees getrunken. Am Schluss habe ich dann doch den genommen, den er mir als ersten gezeigt hat. Kamelhar, ca. 60 Jahre alt, mit ein paar wenigen Stickereien drauf. Ich freue mich schon, ihn auszulegen.

Ich habe mir für die Strecke von Antalia nach Istanbul zwei Tage vorgenommen, aber dann lief es am Morgen so gut. Es war wunderschön da in die Berge, das Taurusgebirge, hineinzufahren. Da gibt es noch viele Wälder, ein Beispiel dafür, wie bewaldet ganz Kleinasien einmal war. Es war auch eine Fahrt, die mich auf den



Winter vorbereiten wollte. Hatte ich noch am Tag vor Antalya im warmen Meer gebadet, gab es hier eine deutliche Spätherbststimmung. Feuchte Nebelschwaden und nur noch wenige farbige Blätter an den Bäumen. Ich nehme an, dass mich der Winter in

den nächsten Tagen, sei das schon in Nordgriechenland oder dann spätestens am Gotthard, schnell einholen wird. So 100 km von der Küste weg Sonne und wieder Hochebenen. Nicht so riesig und einsam wie in Ostanatolien, aber trotzdem sehr schön.



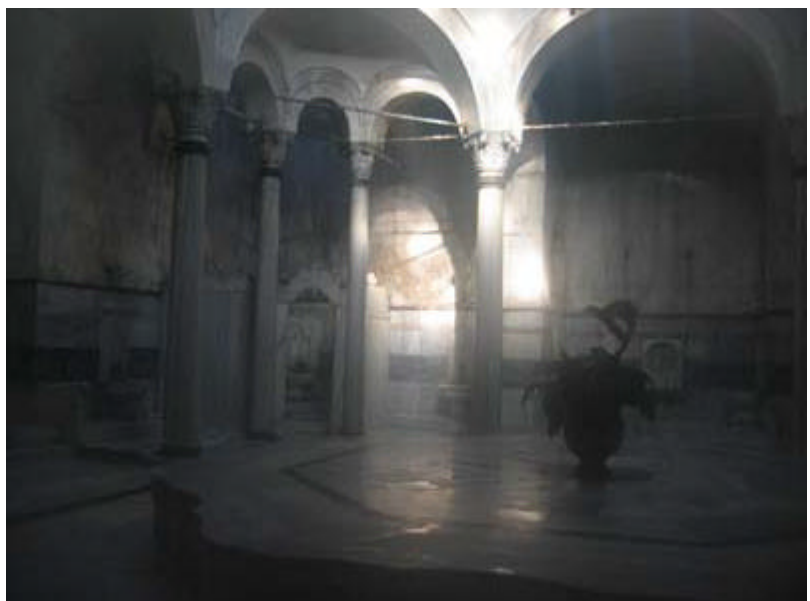
Sie erinnern mich an die Stimmung vor einenhalb Jahren auf der Busfahrt von Denizli nach Datca, wo meine ersten Gedanken an diese Reise aufkamen. Auf der Strasse kann man zügig fahren, so dass ich schon gegen Mittag in der Region um Afyon, dem geplanten Übernachtungsort bin. Also beschliesse ich weiterzufahren. So 200 km vor Istanbul beginnt's mit Nieselregen und auf der Autobahn, schon im Dunkeln, hat dann auch noch Regen eingesetzt. Der erste richtige Regen auf dieser Reise. Nass, ein bisschen steif, aber nicht mal durchfrozen, erreiche ich nach fast 10 Stunden Fahrt Istanbul.



Ich sitze im Strassencafé, die Sonne scheint wieder, neben mir ruft der Muezin vom Minarett zum Gebet und vor mir auf dem Tisch stehen ein Glas Boza und Leble. Ich hab's also doch noch geschafft. Es sieht schon mal anders aus als erwartet. Hellbeige und dickflüssig, oben drauf etwas Zimt. Beim ersten Probieren kommt mir der Geschmack bekannt vor, aber ich kanns nicht zuordnen. Beim dritten Schluck ist es dann klar: Es schmeckt wie Apfelmus, weniger stark aber eindeutig Apfelmusgeschmack. Auch die Farbe und die Konsistenz stimmen, nur ein bisschen flüssiger. Aber es ist nicht Apfelmus, sondern eben Boza. Den gestrigen, verregneten Tag hab ich mit Waschen, Schlafen und Lesen verbracht. Heute habe ich den Tag mit einem fast schon traditionellen Kaymakfrühstück begonnen. Dann der Einkaufsbummel. Per Zufall komme ich am

Cagaloglu hamami vorbei. Nicht ein besonders altes, aber eines der schönsten Hammams von Istanbul. In meinem Türkischlehrbuch spielt auch eine Lektion in diesem Hammam und so ist es für mich klar, dass meine Schritte mich da hinein führen. Der Hamamci gibt mir ein pestemal (Tuch), das ich mir um die Hüften binde, und ich gehe ins Bad. Aus den Wasserbecken schöpfe ich mit einer Schale Wasser über mich. Dann lege ich mich auf den göbek tasi (grosser Stein in der Mitte des Bades) und wärme mich auf. Nach einer Weile kommt ein kräftiger Masseur und beginnt mit dem kese (rauhes Schwamm), mich einzuseifen und abzurubbeln. Wenn ich's mich nicht schon gewöhnt wäre, würde ich mich schämen, bei dem Dreck, den er da noch weg bringt.

Dann kommt die Massage. Kräftig ist sie schon, aber zum Glück nicht wie in meinem Türkischlehrbuch, dort bricht er dem Besucher fast die Knochen. Der Masseur, er heisst Can, fragt mich nach meinem Beruf. Ich hab ja eine Auswahl von Berufen, aber hier im Hammam sage ich natürlich Masseur, aber erkläre auch gleich, dass Shiatsu nicht mit dieser Massage zu vergleichen ist. Von diesem Moment an wird Cans Massage gleich



noch ein wenig intensiver, aber er klagt mir auch von seinen schmerzenden Schultern und unterem Rücken.

Also gibt es für mich das erste Shiatsu in einem Hammam und ein reger Austausch über unsere beiden Massagemethoden. Jeder zeigt dem anderen seine Techniken. Als wir dann doch aufhören, ist Can ganz begeistert von meiner Massage, aber ich habe das Gefühl, er wird doch bei seiner Art bleiben. Beim Gehen empfiehlt er mich noch seinen Kollegen, aber ich winke ab und begeben mich in den Ruheraum.



Von Nasredin Hoca, dem türkischen "Dällebach Kari" gibt's eine Geschichte zum Hammam. Er ging eines Tages ins Hammam, wurde aber von den Angestellten kaum beachtet. Er wusch sich also selber, gab aber beim Gehen trotzdem ein grosses Trinkgeld. Als er das nächste Mal ins Hammam ging, waren die Angestellten eifrig

bemüht, ihn zu umsorgen. Als der Hoca beim Gehen kein Trinkgeld gab, ärgerten sich die Männer. Hoca sagt: "Euer Trinkgeld habt ihr schon letztes Mal erhalten."

Ich hatte vor, noch einen Tag in Istanbul zu bleiben. Die Wettervorhersagen, die ich mir am Abend anschaue, lassen mich meine Pläne ändern. Für Samstag wird ein drastischer Wetterumschwung vorausgesagt. Schnee soll es geben und die Temperaturen bis auf 2 Grad unter Null fallen. Das bringt mich zum Packen.



An meinem Abschiedsmorgen zeigt sich Istanbul nochmals von der schönsten Seite. Die Sonne scheint und ich stärke mich nochmals mit einem Kaymak für den Heimweg.

In der letzten Stadt vor der Grenze lasse ich mir noch einmal die Motorradstiefel putzen, verbrauche meine letzten Einheiten auf der Telefonkarte und setze "nochmals" das letzte mal Millionen in Reiseproviant um. Die Grenze passiere ich problemlos und ohne irgendwelche Gebühren zu bezahlen. Man merkt, ich nähere mich der Heimat.



Auf der Autobahn geht's Richtung Westen. Beim Tanken fällt mein Blick auf den hinteren Pneu. Da schauen doch ein paar Fäden raus! Ich rolle den Töff nach vorn und entdecke, dass auf einer Fläche von ca. 20 ccm das Profil weggerissen ist. Diese heftige Seitwärtsbewegung vorher auf der Autobahn war also vielleicht doch nicht nur eine Spurrinne. Ganz langsam und vorsichtig

fahre ich weiter bis zum nächsten Dorf. Einen Töffmech finde ich ja schnell, aber er keinen Pneu der passt. Bis Thessaloniki sind es noch 180 km. Das ist mir zu weit, also fahre ich 20 km zurück nach Kavala. Schon auf dem Hinweg habe ich hier auf dem Zeltplatz übernachtet. Nach einigem Herumfragen finde ich einen auf Motorräder spezialisierten Pneuhändler. Geschlossen. Um sechs Uhr abends soll er seinen Laden wieder öffnen, meint sein Nachbar. Also warte ich. Ich glaube, ich beginne mich schon wieder an den Westen zu akklimatisieren, ich bin ungeduldig. Als er dann aber wirklich kommt, findet er nach einigem Hin und Her einen passenden Pneu und um acht bin ich wieder westwärts unterwegs.

In der Nähe von Thessaloniki mache ich eine Essenspause. Ich will noch weiterfahren, damit ich dann am nächsten Tag genügend früh in Igoumenitsa ankomme. Nach Kozani geht's in die Berge. Jetzt ist es höchste Zeit einen Übernachtungsplatz zu suchen. Ich habe keine Lust im Schnee zu zelten. An einem kleinen Kiesweg entlang gelange ich zu einer verfallenen Hütte. Zwei Seitenwände und ein Wellblechdach stehen noch. Schnell habe ich mich eingerichtet und schlafe bald.

Es ist noch dunkel, als ich mehrere Autos vorfahren höre. Acht Männer kommen, machen sofort ein Feuer und bringen mir Kaffee. Ob ich denn nicht kalt habe? Aus meiner wohligen Schlafsackwärme verneine ich, merke dann aber beim Anziehen schon, dass dies eine der kälteren Nächte war. Zu frieren beginne ich erst, als ich auf's Thermometer schaue: Minus 2 Grad - und es geht noch 1000 Höhenmeter hinauf. Für die



Weiterfahrt ziehe ich alles an, was ich dabei habe. Es ist auch nötig. Links und rechts von der Strasse liegt Schnee und es weht ein eisiger Wind. Ich bin froh, von den Bergen runter zu kommen und das Meer bei Igoumenitsa wiederzusehen. Ich wollte ja die Fähre am nächsten Morgen nach Venedig nehmen, aber die fährt gar nicht mehr. Also buche ich gleich für den selben Abend nach Ancona. Als ich zum Hafen fahren will, macht mein Töff keinen Wank mehr. Ich höre, dass die Benzinpumpe nicht mehr arbeitet. Es ist nachmittags um 3 Uhr. Schnell los, vielleicht finde ich noch einen Mechaniker, der offen hat. Erfolglos komme ich nach einer halben Stunde zurück. Erst mal messen, ob die Pumpe überhaupt noch Strom bekommt. Das Topcase ist offen - war ich so nachlässig? Es lässt sich auch nicht mehr schliessen, das Schloss ist kaputt - und die neuen Schlösser an meinen Alukisten sind auch geknackt. Für einen Moment ist die Töffpanne vergessen. Ich untersuche mein Material: Handy, Fotoapparat, Tagesrucksack, Sonnenbrille, Lesebuch und einiges Kleinmaterial sind weg. Drei Schlösser kaputt, die Alukisten bei den Halterungen eingerissen und quer über den Sattel ein Schnitt. Zum Glück habe ich den Computer bei mir gehabt, sonst wären mit ihm auch noch alle Fotos weg gewesen. Nachdem ich 2½ Monate durch "so gefährliche" Länder wie Albanien und den nahen Osten gereist bin fast ohne Probleme und Pannen, innert 24 Stunden eine Pneupanne, ein Diebstahl mit Vandalenakt und sonst noch eine Panne. Zuerst mache ich nochmals eine Kontrolle, ob ich auch wirklich alle Travelercheks und Kreditkarten noch habe, dann einen Anruf zum Handyprovider, damit die Simkarte gesperrt wird, und der leidige Gang zur Polizei. Ich kontere die Moralpredigt, dass ich den Töff halt nicht unbeaufsichtigt hätte stehen lassen sollen mit dem Hinweis, das ich mich das halt von Albanien und der Türkei nicht gewöhnt sei. Achselzuckend schreibt der Polizist seinen Rapport. Die Panne ist dann schnell behoben. Als ich den Stecker zum Benzintank rausziehe, um den Strom zu messen, sehe ich: Auch der ist oxidiert. Reinigen und wieder einstecken und mein Motorrad hat wieder mal keine Ahnung mehr, was eine Panne ist.



In der Zwischenzeit ist es schon Abend geworden und ich mache mich auf zum Hafen. Um 22:00 soll die Fähre fahren und am Morgen um 10:00 in Ancona ankommen. Im Hafen am Schalter wird korrigiert: 22:30 Abfahrt 12:30 Ankunft. Ich frage einen LKW-Fahrer: Normalerweise kommt die Fähre um 14:00 an. Mit einer Stunde Verspätung kommt dann die Fähre, und um es gleich vorwegzunehmen, um 15:30 bin ich in Italien wieder auf der Strasse. Aber eigentlich kann ich ja zufrieden sein. Wenn ich an die Anlegemanöver in Ägypten und Jordanien denke, das stundenlange Rein- und Rausfahren der LKW's und das Warten nach jeder Aktion: LKW rein 15 Minuten, ein Seil lösen 15 Min, nächstes Seil usw. Hier werden die Seile gelöst, wenn die Lastwagen noch am Hineinfahren sind und das Schiff fährt los, als sich die Klappe erst gerade zu bewegen beginnt. Das Schiff fährt auf's offene Meer hinaus. Jetzt bin ich ja schon so gut wie zu Hause.



Die Fahrt ist gemütlich und erholend. Ich esse und schlafe gut. Von einem anderen Passagier kann ich mir eine digitale Fotokamera ausleihen, so dass dieser Bericht trotz der gestohlenen Kamera doch nicht ganz ohne Bilder auskommen muss. Das Zurückschauen auf die Fahrspur, die das Schiff hinterlässt, lässt mich auch auf meine Reise

zurückschauen. Ganz besonders schön ist mir Albanien im Gedächtnis. Die freundlichen hilfsbereiten, aber nicht aufdringlichen Leute und die fantastische, unberührte Landschaft. Die Osttürkei mit seinen riesigen Ebenen und dem Ararat, der Geschichtenerzähler in Damaskus und die Gastfreundschaft in Syrien, die imposante Schlucht von Petra, das paradiesische Leben in Basata und natürlich die vielen schönen Begegnungen mit Einheimischen und anderen Touristen.

Die Erfahrung mit der Einsamkeit hat mir persönlich viel gebracht. Und zu spüren, wie das alleine Reisen anders ist, wenn man weiss, dass doch einige Leute an einen denken, auch wenn sie weit weg sind.

Ich denke auch an die Vielen, die mich bei dieser Reise unterstützt haben, ohne die diese Reise nicht oder nur viel schwieriger zu machen gewesen wäre. Insbesondere sind das:

- ?? **Dijana**, die alle Berichte gelesen, korrigiert und dann online geschaltet hat. Unter Triluka.ch findet ihr die Site ihres Hotels in Istrien.
- ?? **Renata**, meine Freundin. Sie hat mich in den Momenten der Einsamkeit unterstützt und mit ihr konnte ich die schönsten Momente per SMS, MMS, Fax und Telefon teilen.
- ?? **Hanna**, die mir ihren Talisman als Schlüsselanhänger mit auf den Weg gegeben hat, damit er mich beschütze und gesund wieder nach Hause bringe, was er auch bestens getan hat.
- ?? **Ruedi**, der für mich die politische Lage verfolgt hat und mich, wenn etwas für mich Wichtiges passiert wäre, orientiert hätte. Zum Glück war das diesmal nicht nötig, so wie 2001, als ich am 11.9. am Euphrat, an der syrischen Grenze war.
- ?? **Beat**, der nach meiner Wohnung geschaut und meine Post erledigt hat.
- ?? **Sabine**, die mir den Marantiis und anderes übersetzt hat, und an die ich mich mit allen archäologischen und geschichtlichen Fragen wenden konnte.
- ?? **Alle, die mir geschrieben haben** und mir so den Mumm gegeben haben weiterzuschreiben.
- ?? **Alle, die ich nicht erwähnt habe** und die meine Reise mitverfolgt haben.

Um den geschäftlichen Teil dieser Reise nicht ganz zu vergessen, habe ich noch ein paar Fragen an euch:

- ?? Welche Gebiete hätten euch für eine Veloreise am ehesten angemacht
- ?? Welche Gebiete hätten euch als Reise ohne Velo am ehesten angemacht
- ?? Gibt es Regionen wohin ihr euch konkret vorstellen könnt, auf eine saRAD-Veloreise mitzukommen

- ?? Gibt es Regionen, die euch wesentlich mehr interessieren.
- ?? Habt Ihr Bemerkungen zu den Berichten
- ?? Habt ihr beim Lesen der Berichte eher an Reisepläne gedacht
- ?? oder waren sie eher Anlass zum Träumen

Ich würde mich sehr über zahlreiche Antworten freuen auf reko@safrad.ch In meinen Träumereien plane ich auch die Fortsetzung dieser Reise. Es fehlt ja immer noch ein Stück, Libyen, und das möchte ich nicht einfach ersatzlos streichen. Im Frühjahr eine 2 bis 3-wöchige Reise in die Wüste. Ob mit Flugzeug, Schiff, Zug, Bus, mit dem Velo oder wieder mit dem Töff ist allerdings noch ganz unbestimmt. Was aber klar ist: Alle, die sich für den Newsletter angemeldet haben bekommen rechtzeitig Bescheid. Die anderen können das noch nachholen unter: [Newsletter](#). So eine Schifffahrt ist etwas Schönes zum Abschied nehmen und auch gleich wieder neues Fernweh wecken. Werde ich in 3 bis 4 Monaten wieder mit dem Schiff unterwegs sein, Richtung Tunesien?



Das Schiffshorn bei der Hafeneinfahrt von Ancona holt mich aus meinen Gedanken wieder in die Realität zurück. Es ist zwar schon 3 Uhr nachmittags als ich das Schiff verlasse, aber die Sonne scheint und auf der Nordseite der Alpen solls auch schön sein. Also fahre ich drauflos. Ich möchte nicht

noch im Schnee den Gotthard hinauffahren. Als ich zur Schweizer Grenze komme, will ich schon wie gewohnt den Töff parkieren und absteigen. Aber der Zöllner winkt mich einfach durch. Ab Faido wirds richtig kalt. Das Thermometer sinkt unter Null Grad. Und dann der Gotthardtunnel. Ich geniesse den warmen, von den Abgasen aufgewärmten Fahrtwind. Kurz vor dem Tunnelausgang zeigt mein Thermometer 19 Grad. Ich bin wieder genügend aufgewärmt für die paar Kilometer bis nach Luzern, wo ich nach bald drei Monaten wieder einmal eine Nacht nicht alleine verbringe. Am Montag fahre ich dann noch den letzten Rest nach Hause, wie gewohnt bei schönstem Sonnenschein. In der ganzen Zeit wurde ich nur einmal auf dem Töff richtig verregnet. Überhaupt habe ich auf dieser Reise vorwiegend positive Erfahrungen gemacht. Keine wirklich gefährlichen Situationen im Strassenverkehr. Ausser in Italien und Griechenland, wo ich die anderen Verkehrsteilnehmer als aggressiv empfand, habe ich mich nie bedroht gefühlt, und abgesehen von den Steinewerfern in Jordanien und dem Diebstahl in Griechenland waren die Begegnungen mit anderen Leuten angenehm und freundlich, auch wenn sie, wie die ägyptischen Grenzbeamten, nicht so wollten wie ich. Die Ankunft zu Hause ist nicht so spannend wie bei früheren Reisen ohne modernste Kommunikation. Weiss ich doch, dass wenn irgend was Wesentliches passiert wäre, ich innert Stunden informiert worden wäre. Und so ist es auch. Das Haus steht noch, in der Wohnung ist's zwar kalt, aber sonst hat sich nichts geändert und die Freunde trifft man auch so nach und nach. Ich freue mich schon wieder auf Libyen im Frühjahr und auf die safRAD-Veloreisen und hoffe, Ihr seid auch wieder dabei.

13'800 Kilometer bin ich auf meiner Reise gefahren. Das gibt für die 79 Tage die ich unterwegs war, 175 km pro Tag. Um die 102 Höhenkilometer zurückzulegen, hätte ich auch 56.6 hohe Schweizepässe überfahren können. Leider gibts nicht so viele. Mit den 684 Litern Benzin, die ich verfahren habe, kommt ein Panzer der Schweizer Armee gerade mal von La Chaux-de-Fonds bis nach ??? auf meiner ersten Auslandetappe.

Für die Reise hatte ich ein Budget von Fr 50.-- pro Tag (bei 90 Tagen 4'500.--). Ich habe es recht gut eingehalten. Inklusive alle Zoll- und Versicherungsgebühren, Benzin, Schiffstransfers, Geschenke und Souvenirs, einfach alles, was ich unterwegs gebraucht habe mit Ausnahme des Teppichs, den ich in Antalya erstanden habe, habe ich SFr. 3855.80 ausgegeben. Für die 79 Tage macht das 48.80 pro Tag. Nur für die Lebenskosten, also ohne alle obigen Gebühren, sind es noch 1967.--, dies sind 24.90 pro Tag.

Hier also noch die genauen Zahlen:

Land	Kilometer	Höhenmeter	Durchschnitts- geschwindigkeit	Fahrzeit	Benzin- verbrauch
Schweiz	369	2'700	67.1	5h30	4.6
Italien	545	800	67.3	8h06	4.7
Total	914	3'500	67.2	13h36	4.6
bis Tirana	1'222	7'200	70.85	17h15	4.5
Total	2'136	11'700	69.2	30h51	4.6
bis Istanbul	1'543	14'787	56.4	27h20	4.5
Total	3'679	26'286	63.2	58h11	4.5
Türkei	2'940	30'409	57.3	51h18	4.6
Total	6'619	56'696	61.57	107h29	4.5
Syrien	1'935	11'682	70.4	27h31	6.0
Total	8'554	68'378	63.4	135h00	4.8
Jordanien	587	6'058	60.0	9h50	5.1
Total	9'141	74'436	63.1	144h50	4.9
Jordanien Rückweg	503	3'448	81	5h27	5.8
Total	9'644	77'884	64.18	150h17	4.91
Syrien Rückweg	547	3'216	80.4	6h48	6.4
Total	10'191	81'100	64.82	158h05	4.99
Türkei Rückweg	1'899	11'060	71.66	26h29	4.92
Total	12'090	92'160	65.87	183h34	4.98
Griechenland	848	5'975	94.7	8h58	4.99
Total	12'938	98'135	67.27	192h32	4.97
Italien - Schweiz	962	4'829	101.4	8h30	4.75
Total	13'800	102'964	68.95	201h02	4.96